

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

79 (3.4.1952)

„Der Sonntagmorgen“

Der Leser beachte, daß die Überschrift zwischen Gänsefüßchen steht, besagte Apokryphen befehlen bekanntlich etwas — meist etwas Boshafes, wenigstens in Glossen. Aber diesmal bedeutet es etwas Gutes, nämlich, daß es nicht irgend ein beliebiger Sonntagmorgen ist, sondern ein besonderer, und wert, planiert zu werden. Es ist „Der Sonntagmorgen“ in Neustadt, und gemeint ist unter dem etlichen Dutzend Neustädter, die es in Deutschland gibt, die kleine Stadt auf dem Schwarzwald nahe beim Titisee.

Dort findet eben alle vierzehn Tage am Sonntagmorgen im Rathaus eine kulturelle Veranstaltung statt, eine städtische Konzerte mit freiem Eintritt für alle Bürger. Die Kosten stehen im sonst unbeliebten städtischen Haushaltplan, aber alljährlich sind es nicht, denn Honorare werden nicht bezahlt, nur die Reise und der Aufenthalt. Trotzdem haben sich auch immer Künstler gefunden, namhafte Künstler aus der näheren und weiteren Umgebung, die bereit waren, ihre Kunst den Zuhörern der kleinen Stadt, sicherheitsbewußten Bürgern, darzubringen. In diesem Sinne, so etwas spricht sich, in einem so behaglich, auch für eine freundliche Hilfe von Mitwirkung, und sie sagten nicht sein. Es gibt wirklich noch Idealisten, auf die es wieder mal etwas Erfrischendes, und schließlich ist es ein städtisches Wochenende im schönen Schwarzwald auch nicht zu verachten.

Kurz: man muß der kleinen Stadt am Fuß des Hochficht das Lob spenden, daß sie für ihre Bürger nicht nur ein Werktag auf den Amtern, sondern auch ein Sonntagmorgen im Rathaus etwas übrig hat, und sogar etwas sehr Schönes. Alois

Der falsche Flüchtling / Personalien des „Dr. Reuter“ waren überprüfbar

Man soll das Leben keine Romane schreiben lassen. Selbst mittlere Ansprüche würde sein Einfallvermögen nicht genügen. Die Geschichte des falschen Dr. Reuter aus Söllingen löst im Dichterbüchlein jedes Grotesken-Vertrauens sofort als „Alteuropäer Abgriffenheit“ in den Papierkorb. Wenn aber ein in seinen Ehren ergrauter Arzt seinen Telefonhörer abnimmt und eine unbekannte Männerstimme spricht: „Gehören Sie auch zu den falschen Doktoren, vor denen sich meine Todlinder in der Schule nackt ausziehen muß?“ dann ist es gar nicht die böswillige Verallgemeinerung, die in dieser wahren Geschichte so bedenklich stimmt, sondern die schon recht weit vorgeschrittenen Vergrößerung der öffentlichen Meinung, von der dieser anonyme Anruf zeugt.

Sechs falsche Ärzte

Mit den falschen Rechtsanwälten, Staatsanwälten, Polizeipräsidenten und Gefängnisdirektoren haben wir uns schon beschäftigt. Mit den falschen Ärzten aber möchten wir nun wirklich aufhören, uns zu beschäftigen, wenn sich diese Leute nur endlich entscheiden könnten, wieder die Normalform des Hochstaplers im Medizinergewand anzunehmen, nämlich die des Salomonen und Heilbrunnens. Aber damit begnügen sie sich ja seit 1945 nicht mehr. Sie praktizieren wie arm ruinen wir Deutschen sein, wenn man bei uns noch als Hochstapler arbeiten muß! (Von der erhöhten Gefahr, durch diese Tätigkeit entlarvt zu werden, gar nicht zu reden. Denn es ist schließlich weniger riskant einer älteren, vermögenden Witwe auf dem Kanapee zu erzählen, sich bin Arzt, als später, etwa bei einer Geburt, zu der man ge-

rufen wird, es dann auch wirklich zu sein. Der einstmalige berühmte falsche „Arzt aus Leiden“ scheint als Typ völlig ausgetrieben zu sein.) Kurzerhand, wenn er keine Bekanntschaft darstellt, wäre ein sich um Krankenkasseeintrag absetzender falscher Doktor als Hochstaplerfigur eigentlich zum Gähnen langweilig. Aber es pflegt nicht immer so gut zu gehen, wie in Söllingen. Nebenbei gesagt, wissen wir noch gar nicht genau, ob es tatsächlich in allen Fällen gut gegangen ist. Die Patienten, die „Dr. Reuter“ persönlich in den Karlsruher Kliniken abblieferte (was ziemlich ungewöhnlich sein soll, wobei er übrigens von den Aufzählungen seiner Fach-Kollegen“ recht auffällig für sein gynäkologisches Wissen zu profitieren suchte, haben noch nicht gesprochen. Aber da ist Baden-Baden, mit dem falschen Chirurgen Kramerer, der vier Menschen auf dem Operationstisch umbrachte, da ist das Urteil der 1. Instanz des Amtsgerichts Baden vom 14. Monats und der 2. Instanz des Landgerichts Meckach über 19 Monate Gefängnis für den falschen Dr. Sittmann, Assistent der Chirurgie am Städtischen Krankenhaus Baden, der übrigens am Tropfenhahn in Hamburg, wohin man ihn von Baden aus zu einem Kursus delugiert hatte, die beste Prüfung ablegte, da ist das Krankenhaus in Bruchsal, das J. 1947 einen falschen 37-jährigen Dr. J. et med. Major der Luftwaffe, Farbrat für Chirurgie Rolf Saucha Graf von Flamburg nach kurzer Prüfung zwar schnell los wurde, der aber später unter dem Namen Graf von Treskow noch über ein Jahr als Betriebsarzt in Karlsruhe tätig sein konnte, bevor er zum Tüfentleben kam. Da ist weiter der falsche Dr. Nahr (in Wahrheit der Laborant Nohrer aus Heidelberg), und da ist schließlich der falsche Dr. med. Rudolf von Bach in Baden-Baden, dem das The-Helmsdorf T 35 im Jahre 1949 die in der Demokratie selten gewordene Strafe der Sicherheitsverwahrung eintraf.

Die Approbation

Das alles ist lange her, es geschah in den Jahren 1945 bis 1949, einer Zeit, einmalig günstig für das Geschlecht der Schelme. Aber nun ist da dieser falsche Dr. Reuter, einlaßt und von der Polizei festgenommen am 26. 3. 52. Er paßt nirgends hin, fast möchte man sagen, er ist ein Hauptmann von Népeck, der so viele Vorgänger hatte, daß ihm jeder Gefreite ins Gesicht lachte, statt zur Stadtkasse zu folgen. Trotzdem spielte dieser „Dr. Reuter“ seine Rolle, allein in unserer Gegend, zwanzig Monate unbehelligt. Unbehelligt von der Polizei, von den Gesundheitsbehörden und von der Kassenärztlichen Vereinigung (Arztvereine gibt es seit 1945 in Nordbaden nicht mehr). Wir wollen sehen, ob er diese seine Täuschung besonders raffiniert anlegte und ob es richtig ist, daß man auch in diesem Falle hinterher zwar gut reden kann, vorher aber der besonderen Reuterischen List ebenso zum Opfer gefallen wäre.

Zunächst einmal sicherte „Dr. Reuter“ am 26. 3. 50 in Au a. Rh. ein und zwar als vom Flüchtlinglager Karlsruhe kommend. In Wahrheit war er gar kein Flüchtling, sondern wohnte in Karlsruhe. Welche politische Abmahnung lag der Anmeldung in Au a. Rh. zu Grunde? Seine von einem bei der Polizei in Schwaben beschäftigten Freund gefälschte Kennkarte war (mit 13. 1. 49) abgelaufen. Trotzdem wußte sie überall als Legitimation akzeptiert. Neue, gültige Ausweispapiere, die

seine Identität wahrnehmlich am Tageslicht gebracht hätten, wurden nicht ausgestellt und ein Antrag auf Ausfertigung von ihm auch nicht gefordert. Man könnte fragen, warum. Beim Gesundheitsamt Karlsruher meldete er sich im Dezember 1950 zwar an, aber niemals ab. Das Staatliche Gesundheitsamt Karlsruhe erfuhr dies erst am Sonntag, dem 29. März 1952, also nach Reuter's Verhaftung. Vorher hatten beide Gesundheitsämter keine Personalangaben über Reuter ausgetauscht. Nun gibt es aber sowohl im Langsdorff — Gesetz- und Verordnungen über das Metrinatwesen“ wie auch im „Pflüger — Organisation des Öffentlichen Gesundheitswesens in Baden“ ganz bestimmte Richtlinien über die Durchführung der Meldepflicht bei den Bezirksärzten (später Staatlichen Gesundheitsämtern), auch gewisse Verwaltungspraktiken ergaben sich im Laufe der Jahre wie zum Beispiel die Einholung eines Strafregisterauszugs (polizeiliches Führungszeugnis), Vorlage der Original-Approbation und Anfertigung einer Abschrift für die Akten des Staatlichen Gesundheitsamtes. Jeder, der mit Strafregisterauszug zu tun hat, weiß, daß das polizeiliche Führungszeugnis aus Au a. Rh. amtlich nicht geht. Es war bei der Meldung in Karlsruhe ebenfalls abgelaufen und hätte überdies die zeitliche Beschränkung auf Reuter's Aufenthalt in Au a. Rh. zum Ausdruck bringen müssen.

Wenn Reuter sich als Ostpreußenflüchtling ausgab, so mußte man bei den Gesundheitsbehörden wissen, daß sein Strafregisterauszug in Berlin geführt wird und daß gerade bei Ärzten immer der Versuch gemacht wird, auch aus der russischen Zone direkte Angaben zu erhalten. Und gerade bei Personen, die einen falschen Namen führen, ergeben direkte Abfragen von Amt zu Amt oft gegen den Willen des Antragstellers überraschend schnelle Aufklärung über die wahren Personalien. Die Original-Approbation von Jahre 1938, im Original überhaupt nicht vorhanden, in Abschrift ausgestellt vom Sekretariat der Universität Jena im Jahre 1948 (es ist schon ungewöhnlich, daß nicht der Innenminister der Aussteller bei stellt schon rein äußerlich ein so verächtliches Dokument dar, daß jeder, der sich auf diese Urkunde beruft, eine Überprüfung geradezu herausfordert).

Aber nicht genug damit, erst der Staatsanwaltschaft fiel es auf, daß „Dr. Reuter's“ Pa-

passet fast alle von dem falschen Mann in Schwaben beglaubigt waren, eben „seinem Freund, der dem Albert Schimmann half, sich in den „Dr. Reuter“ zu verwandeln, von dessen Lebenslauf er auf irgend eine Weise Kenntnis erhalten hatte. Heute erst erweist sich, daß es seinen guten Grund hatte, warum man sich in der Verwaltungspraxis früher nie auf vorgelegte Papiere, sondern nur auf selbst eingeholte Personalangaben verließ. Über den Arzt „Dr. Reuter“ wurde niemals eine Auskunft eingeholt.

Dabei war er Elementarschüler, verstand kein Latein und hatte die Handschrift eines hiesigen Mannes aus dem Volke. Kein Apotheker meldete sich, weil ihm die ungenügende Rezeptur aufgefallen wäre, die Patienten fanden ihn etwas merkwürdig, weil er zuviel in Büchern „nachah“, einem fielen die schwarzen Fingerabdrücke auf, aber keiner hatte die Erlaubnis (oder den Mut), sich an eine amtliche Stelle zu wenden. Und was könnte diese sein? Sie könnte den Betroffenen fragen: Mit wem und bei wem haben Sie eigentlich studiert?

Im Namen der Freiheit
Dann pflegt nämlich so etwas sehr schnell herauszukommen. Es wollten zwar alle Behörden, die irgend etwas mit dem Fall „Dr. Reuter“ zu tun hatten, vor den Flüchtlingsorganisationen Angst gehabt haben. Man sei da sehr empfindlich und empfinde es als ein unangenehmes Mißtrauen, wenn Mitglieder von Flüchtlingsverbänden examiniert werden. Aber es ist doch nun wirklich einmal in der Zeit zu fragen, ist ein Mann, der bei den Behörden unter dem Signalement des Dr. Reuter (in Witzenburg von vornherein ein Flüchtling) dieser richtige Dr. Reuter hat im Westen ein Dutzend Studentenkollegen oder Bundesbrüder wohnen, die vor den Behörden jedes erdenkliche Zeugnis über ihn abzugeben bereit wären. Übrigens handelt es sich bei der Ärztschaft ja nicht um eine unerbittliche Massenorganisation. Die 300 Ärzte im Landkreis Karlsruhe lassen sich selbst unter Wahrung aller Rechte des Individuums überprüfen. So wenig ein vernünftiger Verkehrsminister im Namen der Freiheit nach dem Bundesverfassungsgericht rufen kann, wenn ein hinfälliger Beamter seinen Führerschein einsehen will, so wenig werden es die korrekten und ehrenhaften Ärzte als einen Eingriff in ihre persönliche Freiheit ansehen, wenn die Forderung erhoben wird, Schriftliche Nachprüfung der Approbation! Sel.

Um das Ortenberger Schloß / Neugestaltete Weinbau-Veruchsanlage

Offenburg (t-t). Den Reisegast der Schwarzwaldbahn grüßt das Schloß Ortenberg kurz, nachdem er Offenburg verlassen hat, bzw. ehe er die Metropole der Ortenau erreicht. Es gehört nicht viel Scharfblick dazu, um zu erkennen, daß der hoch aufragende Bau auf der steil abfallenden Bergwarte, der so aussieht, wie wenn er aus dem Basaltstein eines Riesenspielflaß entstanden wäre, kaum wesentlich älter als ein Jahrhundert sein könnte. In der Tat ist das Schloß Ortenberg in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts entstanden. Erbauen ließ es durch den Baudirektor Eisenlohr, der aus Liviland stammende Baron Burckhardt, der das alte „Schloß-Regel“ von der Badischen Hof- und Domänenkammer erworben hatte. Die alte, Ende des achtzehnten Jahrhunderts von den Franzosen „totaliter ruinierter“ Burg war der Sitz des Landvogts in der Ortenau, zugleich Gerichtsstätte und „Hexenstuhl“, als auch in der Landschaft um Offenburg der Hexenwahn sein Unwesen trieb. Unter den Landvögten, die hier oben auf dem „Stein von Ortenberg“ amtierten, war sicherlich jener Wilhelm Graf von Fürstberg der absonderlichste, von dem die Zimmersche Chronik nicht genug Anekdoten zu berichten weiß.

In dem heutigen Schloß Ortenberg ist eine Jugendherberge mit Volkshochschulheim untergebracht. Zu neuer Bedeutung gelangte in jüngster Zeit das Gelände in unmittelbarer Nachbarschaft des Schlosses kirchlichwärts. Vor allem auf Betreiben von Landrat Dr. Joachim hat die Kreisverwaltung eine Weinbau-Veruchsanlage geschaffen, die wohl zu den hervorragendsten Einrichtungen ihrer Art zählt. Es handelt sich um ein Terrain von rund 7 Hektar, mit glänzender Südlage, 3 Hektar sind nach Durchführung von Rigolarbeiten, Einbebauung usw. bereits angepflanzt. Die restlichen 4 Hektar werden wohl in diesem Jahr auch gepflanzt werden können. Gepflanzt wurde das beste Züchtungsmaterial, das seit Jahren auf Wachstum, Blühfähigkeit, Ertrag u. a. geprüft wird. Man hat auf einen reichen Sortenbestand Wert gelegt. So sind vertreten: Riesling oder in der Ortenau „Klingelberger“ heißt, Ruländer, Clevner (wie die Ortenauer den Traminer nennen), Gewürztraminer, Silvaner, Burgunder usw.

In der Ortenberger Weinbau-Veruchsanlage werden alle wichtigsten Experimente durchgeführt, so Unterlagen-Versuche, Standortversuche, Versuche mit Neuaufzucht, Spritzmittel-Versuche u. a. Die Ergebnisse sollen dann von Fall zu Fall den Winzern mitgeteilt werden. Für die Schüler der Landwirtschaftsschule in Offenburg, Oberkirch, Haßloch, Lahr usw. gibt sich Gelegenheit zu nutzbringenden Studien in der Veruchsanlage.

Vom Hang herab schaut seit kurzem ein hübsches, architektonisch reizvolles „Rebhaus“,

eine Schöpfung der Ortenberger Architekten Alfred Müller und Wacker. Der Bau, der sich gut in die Landschaft einfügt, erhält einen Spritzbehälter mit 20.000 Liter Fassungsvermögen, ferner einen Aufenthaltsraum für die Rebbauphilosophen, einen Geräteraum und eine Probierstube.

Inwieweit es sich ermöglichen läßt, im Schloß Kurs abzuhalten zur Schulung und Unterweisung alter und junger Winzer, steht im Augenblick noch nicht fest. Es kann aber kein Zweifel darüber bestehen, daß die Erhaltung dieses Wunders der Pflege des Rebbaus im Badischen außerordentlich zugute käme.

Zusammenarbeit — praktisch gelebt

Offenburg (t). Die dem Europäischen Kulturzentrum in Genf angehörende Vereinigung der Europäischen Institute hat bei ihrer letzten Sitzung in Nancy die Gesellschaft für Übernationale Zusammenarbeit e. V. in Offenburg als Mitglied aufgenommen. Damit ist der Institutcharakter der Ortenberger Gesellschaft anerkannt worden. Weitere Mitglieder sind das Europa-Kolleg in Brügge, das Europa-Archiv in Frankfurt, das Europäische Forum Alpbach in Tirol, das Katholische Sekretariat für Europäische Probleme in Straßburg sowie das Centre Européenne Universitaire in Nancy, und das Institut International in Tours. Hervorzuheben ist, daß sich die Mitglieder der Gesellschaft für Übernationale Zusammenarbeit in Offenburg zu gleichen Teilen aus Deutschen und Franzosen mit gleichen Rechten zusammensetzen.

Eine halbe Million Volt geht über Land

Mannheim (t-t). Die von den bedeutendsten Elektrizitätsfirmen gegründete „Deutsche 400-kV-Forschungsgesellschaft e. V.“ hat in diesen Tagen ihre unter einem Kostenaufwand von 1,6 Millionen DM im Wald bei Mannheim-Rheinau erstellte Prüfungsanlage in Betrieb genommen. Diese Anlage dient dazu, die Möglichkeiten eines internationalen 300-kV-Überlandnetzes zu schaffen, da die bisherigen 220.000 Volt-Lösungen längst nicht mehr ausreichen. Eine Schaltung von 300.000 Volt erfordert jedoch bestimmte Voraussetzungen, da die verdrängten Schwierigkeiten, wie z. B. Stromverluste durch Entladen in die Luft entstehen.

Als nun versuchsweise sogar eine halbe Million Volt auf die 21 km lange, von 90 Meter hohen Masten getragene vierfache Stahlspannleitung geschickt wurden, war ein Fauchen und Knistern wahrlich zu hören; mit Macht verlor der Strom selbst über die metergroßen Isolatoren hinwegzukommen. Alle dabei auftretenden Erscheinungen wurden nun in täglich mehr als 1200 Einzelstellungen durch Fernrohre beobachtet und mit fotoelektrischen Zei-

ten aufgezeichnet. Die Untersuchungen werden sich über Jahre erstrecken. Sie sind in der Welt einmalig, denn selbst in Amerika wurden ähnlich hohe Spannungen noch nie auf Fernleitungen geschaltet. Die Versuchsanlage selbst und einen 1000 300.000 Volt-Transformator lieferte und installierte die Mannheimer Firma Brown, Boveri & Cie. Mit der technischen Auswertung der Anlage wurde Prof. Lech von der TH Karlsruhe betraut.

Verbindung nach Deutschland

Basel (t-t). Bei einer Aussprache in Basel erörterten Vertreter der Schweizer Verkehrsministerien und der eidgenössischen Bundesbahnen den Entwurf zum neuen westdeutschen Sommerfahrplan. Von Schweizer Seite wurden dabei vor allem Wünsche nach weiteren schnellen Triebwagenverbindungen mit Frankfurt und anderen westdeutschen Zentren laut. Auch eine Verbesserung des Nahverkehrs mit dem benachbarten deutschen Grenzgebiet wurde angeregt.

Arbeitsamt statt Hotels Heidelberg sucht Ausgleich in Industrie — höchste Arbeitslosenziffer

Heidelberg. Zwei Ereignisse kennzeichnen das örtliche Klima der alten Metropole: ein dringender Hilferuf des Verkehrsvereins und des Überbürgermeisters nach Aufhebung der Beschlagnahme der hiesigen Heidelberg Hotels, der Molkerei und des Thernalschwimmbades und das Aufdrücken des Richtmaßes auf dem Neubau des Heidelberger Arbeitsamtes in der Weststadt. Die freien Hotels reichen für den Fremdenverkehr nicht aus, und das bisherige Arbeitsamt ist zu eng für den Publikumsverkehr.

Natürlicherweise mußte eine Fremdenstadt wie Heidelberg Hotels bauen und keine Arbeitsämter, aber die Stadt steht sowohl an der Spitze des deutschen Fremdenverkehrs, wie auch an der Spitze der Arbeitslosen in Süddeutschland. 8000 Arbeitslose allein im eigenen Stadtbezirk, weitere 4000 in Heidelberg-Land. Das benachbarte Mannheim hat knapp die Hälfte davon. „Wir können es den Arbeitslosen nicht zumuten, sich in den engen Gängen des bisherigen Arbeitsamtes zu drängeln, sie und die Angehörigen des Arbeitsamtes müssen mehr Bewegungsfreiheit haben“, war die sachliche und überzeugende Begründung des Landesarbeitsamtes für den fünfzügigen, sehr geräumigen Neubau, von dem sich auch Arbeitsminister Seiler bei der Besichtigung „überrascht“ zeigte. Aber, so fügte er abblindernd hinzu, wir müssen für die Zukunft bauen, in dem Bau können auch noch andere Einrichtungen sozialer Art Platz finden.

Die Fremden werden natürlich im Frühling und Sommer zu Zehntausenden wieder hereinströmen, aber das wird vorzugsweise ein Durchgangsverkehr sein, bei dem für die städtische Bevölkerung und die Steuerkasse nicht viel hängt. Die Frage der hiesigen Hotels hängt von der Besatzungsmacht ab und Heidelberg darf einen allerdings unangenehmen „Ruhm“ in Anspruch nehmen, die besatzungsmächtigste Stadt im Bundesgebiet zu sein. Andererseits beschäftigt die Besatzungsmacht Tausende von Angehörigen, und als dieser Tage

von einem Abban die Rede war, gab es bekümmerte Mienen. „Das fehlt gerade noch“, meinte der Leiter des städtischen Amtes für Wirtschaftsförderung, Beigeordneter Harnisch, der sich mit Erfolg bemüht, Industrie heranzubringen. Draußen in der Weststadt verändert seit einem Jahr ein hoher Gendarm die Landschaft und um ihn herum gruppieren sich die Heidelberger Industriebetriebe. Sie zu vermehren fällt schwer, angesichts des Mangels an stadtgenugem Gelände und der hohen Gewerbesteuer. Dabei ist es näherliegend, in den vorhandenen Betrieben die Arbeitsplätze zu vermehren durch entsprechende Hilfestellungen seitens der Stadt.

Man würde gerne Schornsteine in der Landschaft draußen in der Ebene mit in Kauf nehmen, wenn man einen Teil der Arbeitslosen unterbringen könnte. Weist es nämlich ist, daran zu erinnern, daß Heidelberg immer schon mit seinen Arbeitslosen an der Spitze lag. „Aber solche „Spitzenleistungen“ bekommen keiner Stadt gut, am wenigsten einer Fremdenstadt.“ J. W.

6 Monate Gefängnis für Verkehrsminister

Heidelberg (t-t). Wegen „ruchlosen“ Fahrens wurde der flüchtige englische Soldat Ronald Glover vom Generalkriegsgericht der britischen Rheinarmee in Bad Cerebhausen nach einer zehnwöchigen Verhandlung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Glover hatte am 24. Januar eines englischen Major nach Heidelberg gebracht. Als er in den frühen Morgenstunden des 28. Januar mit dem Fahrzeug, einem Opel-Kapitan, eine Privatstraße unternahm, wurde er in der Hausstraße von einer MP-Streife verfolgt. Glover versuchte zu fliehen, geriet mit einer Geschwindigkeit von über 100 Stundenkilometern auf den Gehweg und tödete dabei den Direktor des Viktoria-Hotels Fritz Kuchensbeiler, während ein Polizeiwachmeister schwer verletzt wurde. Das Gericht sprach der Witwe des Getöteten das Befehl aus. Sie bat vor der Urteilsverkündung um eine milde Strafe oder möglichst um den Freispruch des Angeklagten.

Der Fall Szenkar — und was dahinter steckt

Es war am 17. September 1938 bei der großartigen Premiere der „Meistertrager“, als eigens dazu installierte Scheinwerfer auf der Bühnenbühne des Mannheimer Nationaltheaters den neuen Mann am Dirigentenpult anstrahlten, den gerade engagierten Opern- und Generalmusikdirektor Eugen Szenkar. Er war nach 17jähriger Emigration als einziger deutscher Dirigent wieder heimgekehrt, wenn auch nur als französischer Staatsangehöriger.

In den Programmbüchern des Abends war zu lesen, daß Eugen Szenkar vor fast 40 Jahren als Sohn eines Budapest-Komponisten und Chorleiters der dortigen königlichen Oper geboren wurde, daß er gut sieben Jahren schon Klavierkonzerte gab, mit neun dirigierte, daß er 1911 schon 2. Kapellmeister in Prag, dann 1. Kapellmeister in Budapest, Salzburg, 1920 Operndirektor in Frankfurt, 1923 Generalmusikdirektor in Berlin und ein Jahr später in Köln wurde. Ferner, daß er seit 1926 in Madrid, Buenos Aires, Antwerpen, London dirigierte, von 1934 bis 1937 Leiter der Städtischen Philharmonie Moskau und musikalischer Leiter der dortigen großen Oper war, ohne sich jedoch ideologisch zu binden, daß Szenkar nahezu auf der ganzen Welt Konzerte gab und schließlich nach Amerika ging.

Nicht zu lesen war, daß Szenkar den Professorat von Stalin verliehen und in Mannheim 30.000 DM steuerfrei Gehalt und drei Monate Urlaub gewährt bekam.

Es begann unter Szenkar eine neue Ära in der Geschichte des Nationaltheaters, überall rühmten die Kritiker den hohen Stand der Oper, das Temperament und Können des großen Dirigenten Szenkar. Allein, es mußte kommen, daß Szenkar der Platz zu eng wurde, daß auch die ständigen Gastspielreisen nach

Barcelona, Köln etc. ihm nicht genügen. Schon vor einem Jahr kriselte es hinter den Kulissen, Szenkar reichte seinen Rücktritt ein, als der neue Intendant Dr. Schüller ankam. Nachdem noch ein Mannheimer Journalist, ein alter Theaterhase, weil er auf diese Krise frühzeitig hingewiesen hatte, von Mannheims Oberbürgermeister „blödes Karneval“ genannt worden war, glitteten sich die Wogen. Szenkar blieb, und er wäre auch vertragsgemäß bis zum August dieses Jahres geblieben, wäre er jetzt nicht fristlos entlassen worden.

Daß es soweit kam, ist nun allerdings in dem Verhalten Szenkars begründet, der anscheinend nicht nur größere Aufgaben, sondern auch größere Einkünfte im Auge hatte und zunächst mit Köln verhandelte, wo von 35.000 DM Gehalt, 1500 DM pro Konzert extra und 20.000 DM Pensionskasse die Rede war. Ein Telefongespräch des Mannheimer Oberbürgermeisters mit Köln zeugte, um die geheim geführten Verhandlungen schrittweise zu lassen. Daraufhin kam es zu Verhandlungen mit Düsseldorf, und am 26. März schickte Szenkar nach Mannheim ein Telegramm, er „habe vorzügliches Angebot nicht widerstehen können“. Oberbürgermeister und Intendant untersagten Szenkar unter Hinweis, daß er bis August nächsten Jahres hier gebunden sei, mit einer anderen Stadt einen Vertrag abzuschließen, wofür Szenkar erwiderte, er habe den Verhandlungsvertrag nicht unterschrieben.

Nun wurde präzise dargelegt, — nicht umsonst war Mannheims Oberbürgermeister jahrzehntelang Rechtsanwalt — daß Szenkar bis zuletzt sein mündliches Einverständnis zur Verlängerung und zu dem darüber vorgelegten, vom Intendant schon unterschriebenen Vertrag gegeben habe, daß dies als rechtsverbindlich

anzusehen sei, weil es allgemeine künstlerische Gepflogenheit sei, ein geschlossenes Vertragsabkommen erst hinterher schriftlich niederzulegen.

Szenkar der zweifellos die Stellung Mannheim nur solange halten wollte, bis er einen anderen Vertrag in der Tasche hatte, verzögerte in Mannheim die Unterschrift eben so lange, bis er sie ersatzweise unter dem dreißigjährigen Vertrag bei den Städtischen Bühnen Düsseldorf geleistet hatte. Zu spät kam Szenkar's hilflose Erklärung, er würde seine Dienste noch gerne bis Ende dieser Spielzeit vertragsgemäß in Mannheim zur Verfügung stellen. Zutraglich ist der Vorfall weder dem Ruf der Stadt Mannheim noch dem Szenkar. Immerhin hat sich gezeigt, daß auch ein Professor Szenkar nur ein Mensch ist mit allen seinen Schwächen. Einschließlich jener, der Versuchung des Mammons zu erliegen. Walter E. Senk.

Kulturnotizen

Professor Dr. phil. Erwin Fuess ist vom Großen Senat der Techn. Hochschule Stuttgart für das Studienjahr 1951/52 zum Rektor der TH gewählt worden. Dr. Fuess hat an der Technischen Hochschule Stuttgart den Lehrstuhl für theoretische Physik inne.

Der Süddeutsche Rundfunk veranstaltet auch in diesem Jahre, und zwar vom 27. April bis zum 3. Mai, „Tage zeitgenössischer Musik“.

Die Frühjahrs-Arbeitslagung des Bärenvereins der deutschen Verleger- und Buchhändlerverbände wird vom 25. bis 28. April zum erstmaligen in Berlin statt in Frankfurt am Main abgehalten.

Das Ministerium in Salzburg soll — laut Vertrag zwischen der österreichischen Bundesregierung, dem Land und der Stadt Salzburg — Bundeslehrämter werden und den Rang einer staatlichen Kunstakademie erhalten. Der Vertrag sieht vor, daß sich der Bund mit vier Schuteln, das Land und die Stadt mit je einem Schuteln an der Deckung eines etwaigen Defizits beteiligen.

Auseinandersetzung mit Sartre

Die Aufführung einiger Sartre-Stücke in Karlsruhe wie auch in Pforzheim und an anderen Orten unseres Verbreitungsgebietes hat das erreicht, was von den Veranstaltern letztlich beabsichtigt war: das Problem des bei Sartre am deutlichsten zu Tage tretenden modernen Atheismus zur Diskussion zu stellen. Besonders den Ersehnten ist die Aufgabe gestellt, sich mit den zeitigen Strömungen der Zeit auseinanderzusetzen. Die „Arbeitsgemeinschaft katholischer Erzieher“ in Karlsruhe veranlaßte es einmal mit einem Zyklus, der aus einem Vortrag, einem gemeinsamen Theaterbesuch und einer Diskussion über dieses Theaterstück bestand. Das Hauptthema war die Philosophie der Existenz, wie sie Sartre lehrt, und das Theaterstück hieß „Schmutzige Hände“.

Im einstündigen Vortrag interpretierte Professor Graf das philosophische Denken Sartres, wobei er mit interessanten Einzelvergleichen behandelte, wie sehr Sartre in Nietzsche wurde. In erster Linie wurde über die von den Existenzphilosophen behauptete Priorität der Existenz vor der Essenz gesprochen und der daraus sich ergebende Kontingenzbegriff erläutert. Dies führte zur Darstellung von Genet und Tondars der „Schmutzigen Hände“. Der dritte Abend brachte eine fruchtbarere Diskussion über die Thesen Sartres. Sartre's Stück wurde dabei zunächst der unglücklichen Tragödie gegenübergestellt und bemängelt, daß er weder Ehrfurcht noch Größe für seine Helden übrig habe; wo in der Aufführung doch etwas davon spürbar wurde, sei dies das Verdienst des Schauspielers, der den schillernden Anschauungen vom Tragischen verhalten zu können sei. Ein Kenner bestätigte, daß Sartre gerade dies nicht wollte, sondern Selbsteigenschaft und Exot darzustellen und zu erzeugen habe. Gefährlich für unkritische Zuschauer sei, daß er den Sartreschen Effekten, der Brillanz seiner Sprache erzeuge, die Konsequenz seiner Logik bewundere, ohne die Verknüpfung des Ansatzes zu bemerken. Der echte Freiheitsbegriff, der den Menschen wahr nicht absolut setzt wie der nihilistische Sartre, aber ihn im Spannungsbogen der Autarkie, vor dem Angesicht Gottes seiner Fesseln in Wahrheit

hat, wurde dringender klar herausgearbeitet, und es wurden auch praktische Wege gewiesen, wie schon im Kindesalter und der Jugendzeit zur exaktesten Musterung des Problems Autarkie und Freiheit hingeführt werden können.

Drama und Existentialismus

Unter diesem Schirmhut gab der Lyzeum-Club in Karlsruhe seinen Mitgliedern einen Abend, in dem der Mittelpunkt Sartres Büchlein „Die schmutzigen Hände“ stand. Frau, Detla Löw erkrankte an Hand von kurzen Leseproben zunächst, den Inhalt des zitierten Stückes. Dann stellte sie unsere abendlich-christliche Weltanschauung dem Sartreschen literarischen Existentialismus gegenüber, wobei sie die Welt Sartres zwar in der Praxis, aber nicht in der Theorie für das Christentum ablehnte. Hier konnte dem christlich orientierten Menschen gesagt werden, so sagte Detla Löw, wie Menschen nicht sein und handeln sollen, wenn sie führt, wenn Menschen Gott verehren haben und daher ohne Verantwortung ihren Trieben und Leidenschaften freien Lauf lassen. In der Diskussion wurde die Frage gestellt, ob dieses Büchlein überhaupt als Komödie anzusehen sei. Dabei waren die Meinungen sehr geteilt.

Deutscher Studententag in Berlin

Der zweite Deutsche Studententag wird nach Mitteilung des Veranstalters, des „Verbandes Deutscher Studentenverbände“, vom 26. April bis zum 3. Mai in Westberlin abgehalten. Die Tagung, zu der etwa 800 Delegierte aus der Bundesrepublik und dem Ausland erwartet werden, wird im Auftrag des Vorsitzenden der Reichsstudentenkonferenz, Prof. Theodor Tölggen, des regierenden Bürgermeisters von Berlin, Prof. Reuter, und des Vorsitzenden des VDS, Horst Rügner-Franke (Dorn) eingeleitet. Als Referenten haben u. a. bisher Bundestagspräsident Dr. Hermann Ehlers und der Rektor der Freien Universität Berlin, Prof. Dr. Freiherr von Kretz, zugezogen.

Frauen ist das Betreten der Insel verboten

Erster Bericht vom Wiederaufbau Helgolands — Selbst ist der Mann — Zwischen Bindgängern und Minen

Von unserem Sonderberichterstatter Siegfried M. Pistorius

Wir sind nach dem Jahre 1947 schon oftmals nach Helgoland gereist. Wir kennen auch die köstlichen, fröhlichen Grundseen beim Festschiff „Elbe 1“. Was wir aber vor Tagen dort draußen erleben, kann für Landratzen nur mit dem Ausdruck „Wasserbüble“ treffend gekennzeichnet werden. Unser winziger Krabbenküster schien dem Kerner nah. Der wildschlingende Mast glück einem Stehaufmännchen. Zu allem Verdruß nahm uns auch noch die herrschende Nacht jede Sicht. Kall, unbeteiligt und lausend sieht. Kall, nach vielstündigen Exzessen endlich ein Leuchthaus. Weiter werden in Kürze folgen Wetterberichte Nissen vom Meteorologischen Amt Schleswig, der sich im Flakturm mit Feld-

kunft an der Nordküste ist auch das Postamt in den Flakturm übergesiedelt. Der jetzige Dienstposten und Wohnhaus ist die Transport- und Versorgungsstation verstanden die Postkarte. „Bei der Feldpost war im Kriege nicht viel anders“, meint einer der Beamten. Richtig daran erinnert das ganze „Lagebild“ auf Helgoland, an so etwas wie Landerleben im rückwärtigen Frontgebiet. Allerdings ist Frauen das Betreten der Insel für ein Jahr lang verboten. Also, selbst der Mann auf Helgoland. So hat sich auf dem im Südhafen vertürten Wohnschiff, in dem ein unbefahrbarer Nordosthafen errichtet wurde, im Flakturm und in den Ruinenbestandungen ein mühsames Kolonialleben entwickelt. Nur ein wenig modernisiert durch Koffer-Radios und durch ein Notstrom-Aggregat. Aber auch die bläuliche Petroleumfackel kommt wieder hoch zu Ehren und Strömestopfen im Flacklicht der Wachskarten will gekostet sein. Was die Helgoland-Pioniere so Kochkünsten zu leisten verstehen, ist ebenfalls erstaunlich. Selbstverständlich sind Helgoländer Hummer auf der Speisekarte verzeichnet. Eine kleine buntemale Kutterflotte schaukelt im Schütz zerbombter Hafenanlagen. Wenn die Boote von ihren im Umkreis der Insel gelegenen Fanggründen heimkehren, rumpelt manche Delikatessen in Netzen und Körben und bereichert bald den Küchenschatz.

Die 30 Tonnen Lebensmittel, die das Motorschiff „Jul“ von Cuxhaven brachte, sind vorerst sicherer Reserve. Auch der Tank mit 100.000 Liter Trinkwasser ist noch gut gefüllt. Denn die Insel-Kolonisten sind erfindlich und sparsam. In Wellblechtopfen lagern sie das Regenwasser auf und leiten es über Trichter und durch Schläuche in alte Holzfässer. Das sind die Wasserspeicher. Es glückert und sprudelt nämlich keine Quelle auf Helgoland. Da muß schon der Himmel ein Einsehen haben.

Für Friedfleisch sorgen die Wildkanichen, die sich trotz des Bomben nicht verändert haben. Leider auch nicht die Hasen, denen allerdings mit Spezialmitteln der Garaus gemacht werden soll. Die kleine Möve, die Helgoländer bisher ängstlich gemieden hat, ist wieder zur Insel geflogen und begleitet unermüdlich die Transportschiffe, die zwischen Tüning, Büsum und Cuxhaven pendeln. Die vier 200-Tonnen-Küstenboote, die den Helgoländern noch geblieben sind, werden ihren Kurs bald im Schlaf finden können. Helgoland ist eine Wüste. Um wieder eine Oase zu werden, muß von der Nordküste bis zum Stahlträger alles über See transportiert werden. All das wäre nicht nötig gewesen, wenn die sinnlose Sprengung die Helgoland vernichtet hätte. Im April 1947 unterblieben wäre, Millionenwerte wurden in Sekunden zerstört, darunter Material aller Art. Diesel-Lokomotiven, Trecker, Arbeitsgerät und ein vollständig ausgerüstetes unterirdisches

Kraftwerk. Heute ist es, als ob man unentdecktes Land im Meer kolonisieren müßte. Dr. Krupachek, ehemals Helgolands Kurarzt, der mit einer vollständigen medizinischen Einrichtung schon am 1. März eintrafen ist, hat noch Patientenmangel. Es sind alles robuste Kerle auf der Insel. Pillen, Tabletten, Jod, Wette, Heftplaster und Mullbinden genügen bisher. Aber der Onkel Doktor ist da, und das ist immerhin eine Beruhigung. Er hätte schlimmer werden können, als sich bei Verdächtigungen ein 6000-Tonnen-Trecker von Kranbau löste und auf das Küstenmotorschiff „Dorothea“ stürzte.

Die Sprengtechniker und die Minenräumer aus Kiel haben auf der Düne und auf dem Oberland ihre ersten Sondierungen beendet. Man schätzt, daß etwa 800 bis 1000 Blindgänger, meist 3 bis 10-Zentner-Bomben, beseitigt werden müssen. Auf der Düne haben die Kommandos die Minenfelder abgesprengt. Die Männer vom Seemil sind dabei, die ersten Leuchtfackeln provisorisch zu montieren. Auf der Düne sind vielleicht schon in diesem Sommer, Jungenschlager vorgesehen. Im Pinneberger Helgoländerstapel sind die Meldungen freiwilliger Helfer. Selbst aus dem europäischen Ausland kommen Briefe.

„Tauscher Wulf III.“ hat in B-Boothafen entdeckt, daß der Grund mit Hunderten schwerer und schwerer Bomben bedeckt ist. Um Menschen und Schiffe nicht zu gefährden, sind Spezialkräfte angefordert worden.

Übrigens haben die Helgoländer ein gutes Ohr dafür gehabt, daß in den offiziellen Verlautbarungen das Wort „Freigabe“ peinlich vermieden wurde. Englands Oberkommissar teilte der Bundesregierung lediglich mit, daß die Insel ab 1. März 1952 kein Bombenland mehr sei. Die Verordnung Nr. 224, die das Betreten Helgolands verbietet, sei aufgehoben. Eine offizielle Freigabe nämlich hätte nach-

Berühmte und Berüchtigte:

„Sailor“ Malan — kommander Mann Südafrikas?

Innerhalb eines Jahres ist der ehemalige Kampfflieger des zweiten Weltkrieges, Adolph Gysbert Malan, ein entfernter Verwandter des Premierministers der Südafrikanischen Union, der populärste und wichtigste Mann der Opposition geworden. Alle Bestrebungen, die „Apartheid“-Gesetzgebung rückgängig zu machen, alle Bestrebungen, die Regierung Dr. Malans zu stürzen, kreisen nun nicht mehr um Dr. Strauss, den Führer der alten Smuts-Partei, sondern um den 42-jährigen ehemaligen Fliegeroberst der Royal Air Force.

Er begann seine politische Karriere als Führer einer südafrikanischen Frontkämpferorganisation, aus dieser Verbindung machte er eine tragliche Beschlagnahme anerkannt und die Helgoländer hätten für den Verlust ihres Eigentums nach dem 12. Mai 1945 entschädigt werden müssen. Davon aber ist kein Wort gesprochen worden, obwohl britische Raumkommandos in den vergangenen Jahren wertvollen Schrott auf Helgoland geborgen haben. Also zählt zunächst der Bund. Aber das Geld fließt anständig, sagt man in Pinneberg.

Inzwischen brüten auf 200 Arbeitsteilen in ganz Deutschland über ihre Reißbrettern: um aus dem roten Feisen-Torso wieder eine „Insel der Moorenwander“ entstehen zu lassen. Die Forstwirtschaft hat schon ihren ersten Auftrag. Es werden windfeste Bäume gesucht, die auf Helgoland gedeihen und die auch einen natürlichen Windschutz gegen Westen bilden sollen.

Zehn graue, schmale Minenräumboote aus Cuxhaven ziehen im Umkreis der Insel regelmäßig ihre weidlichdämmenden Kieflbahnen. Denn die Seewege nach „Perle der Nordsee“ sollen bald minenfrei gemeldet werden können. Allerdings werden die Seentagsausflüge noch warten müssen. Die Insel darf zunächst nur mit besonderem Erlaubnis betreten werden. Neugierige sind vorerst unerwünscht.

Kampfbewegung gegen die Rassengesetze der Regierung und plädierte für die Gleichberechtigung der Neger, Inder und Mischlinge in Südafrika. Er organisierte die sogenannten „Torch Commandos“ (Fackel-Kommandos), und im Frühling vorigen Jahres fand die erste große Demonstration gegen die Regierung statt, an der 80.000 Weiße und Farbige, Soldaten und Arbeiter teilnahmen. Inzwischen haben sich hohe Offiziere der südafrikanischen Armee, die von dem Verteidigungsminister Erasmus verabschiedet worden waren — unter ihnen General Erasmus — unter General Gysbert Malan, dem ehemaligen Kommandeur der Luftwaffe, General James Durrant — „Sailor“ Malans Bewegung angeschlossen.

Adolph Gysbert Malan ist englisch-französisch-holländischer Abstammung. Mit elf Jahren trat er in eine Marine-Kadettenanstalt ein und brachte es später bis zum Steuermann. Aus dieser Zeit stammt auch sein Spitzname „Sailor“ (Seemann). Im Jahre 1936 wechselte er zur Royal Air Force über und wurde im zweiten Weltkrieg der erfolgreichste Kampfflieger der britischen Dominien. Er beiratete eine Engländerin, und Winston Churchill sowie der verstorbenen Feldmarschall Smuts wurden die Paten seines Sohnes. Er hatte Ehrgeiz für die Vermählung von Smuts kennengelernt und besuchte ihn oft auf seinem Landsitz Chequira.

Nach Kriegsende gab ihm sein Freund, der berühmte Diamantenkönig Sir Ernest Oppenheimer, Beschäftigung. Die Gegner „Sailor“ Malans haben oft behauptet, daß Sir Ernest die Fackelbewegung finanziert habe; das trifft jedoch nicht zu. Je schärfer die Regierung Dr. Malans gegen die Schwarzen Südafrikas vorgeht, um so schneller wuchs die Organisation „Sailor“ Malans. Der neue Führer der Opposition steht auf dem Standpunkt, daß der Faschismus, den er während des letzten Krieges bekämpft hat, sich nun Südafrikas bemächtigt hat und daß es seine Pflicht sei, ihn auch in seinem eigenen Lande zu bekämpfen. H. T.



„Topfucker“

Frankreichs Wirtschaftstopf — immer leer

beit und Schlafack niedergelassen hat, stelle inzwischen günstigere Prognosen. Das Wetter soll besser werden, vor allem trockener und wärmer.

Auch das „Fernsprechtat der Bundespost“ hat sich im Flakturm eingerichtet. Da sind Geräte, Kabel, Sender, Empfänger und Antennenleitungen. „Strippenzieher“ haben schon die einzelnen Unterkerne miteinander verbunden. Über Elbe-Wasser-Radios ist auch das Festland zu erreichen. Von dort aus können über jedes Fernamt Gespräche mit dem „Amt Flakturm“ vermittelt werden. Aus seiner Notdürft-

Menahem Begin — Demagoge und Feind Deutschlands

Von Eric Gottgeisen, Korrespondent der Associated Press

Tel Aviv (AP). „Möge meine rechte Hand verdorren, wenn ich die Vernichtung der Juden durch Hitler jemals vergesse“, schworen vor wenigen Tagen in Tel Aviv 12.000 israelische Männer und Frauen vor Menahem Begin, dem einzigen Führer des anti-britischen Terrorismus im heiligen Land. „Kein Geld, keine Reparationen, keine Wiedergutmachung von den Mördern unserer Eltern und Kinder“, rief der bleiche, bager Mann mit den stehenden Augen den Gefolgsleuten seiner nationalistischen „Freiheitspartei“ zu. Weit halbe die vor Leidenschaft bebende Stimme über den abenddunklen Platz. Die Kundgebung war ein großer Erfolg für

Menahem Begin. „Kein Friede mit Deutschland“ war das Schlagwort, das ihm in den Augen der Massen neuen Glanz und politisches Interesse gab und ihn nach niederschmetternden Mißerfolgen seiner Partei aus der Obskurität seines unfreiwilligen Privatlebens holte. Kurz zuvor nämlich hatte sich Begin entschlossen, lieber ein guter Anwalt als ein versagender Politiker zu sein, und seine juristischen Studien wieder aufgenommen.

Die Zahl der Parlamentarierabgeordneten seiner „Heruth“-Partei war von 16 im ersten Knesset auf acht im zweiten gefallen, hauptsächlich deswegen, weil das Heruth-Programm wohl in seinem aggressiven Nationalismus klar umrissen, auf sozialen und wirtschaftlichen Gebiet aber verschwommen und unklar ist. Begin, entschäft und vorbereitet, blieb immer häufiger dem Parlament fern, vernachlässigte seine Parteiarbeit und machte sich nicht einmal die Mühe, seinen Eid als gewählter Volksvertreter zu erneuern.

Plötzlich aber wurde die Frage der deutschen Reparationen akut. Begin erkannte die große Chance, die vorwiegend sozialistische Regierung seines traditionellen Widersachers David Ben Gurion an ihrer verwundbarsten Stelle zu fassen und sich und die Heruth erneut ins Rampenlicht zu rücken. Er legte seine Gesetzbücher und Kommentare beiseite, leistete schließlich dem Parlament ein, daß ihm Immunität vor strafrechtlicher Verfolgung sicherte, und verkündete dann Anfang Januar auf Massenkundgebungen in Tel Aviv und Jerusalem, daß jetzt der Kampf um Leben und Tod begonnen habe. Er forderte zu offenem Aufbruch auf und ließ dem Wort die Tat folgen: Mit einer Handvoll Gefolgsleute inszenierte er den „Marsch auf Jerusalem“ und die „Erstürmung des Knesset“ — ein klägliches, sinnloses Unternehmen. Steine flogen, Scheiben zerbrachen, blutige Schlägerrien folgten. Als alles vorbei war, sprach das ernüchterte „Politbüro“ der Heruth, Begin „kämpfender Familienkreis“, dem ehemaligen Waffenbruder mit 14 gegen eine Stimme das Mißtrauen aus.

Kaum beeindruckt setzte Begin seinen „Kampf“ fort und hatte Ende März die Genugtuung, den alttestamentarischen Eid der Zwölftausend entgegennehmen zu können.

In Israel zweifelt kaum jemand an der Aufrichtigkeit der Forderung Begins, die Bundes-

republik zu rächen und weder privat noch offiziell Beziehungen zu Deutschland aufzunehmen. Selbst seine Gegner bestätigen, daß Begin auch meint, was er sagt. Ebenso fest ist man überzeugt, daß sich in Begins Charakter höchste persönliche Integrität mit absoluter politischer Skrupellosigkeit vereinigt. Mangel an Selbstbeherrschung und das Unvermögen, in kritischen Stunden der Vernunft statt dem Gefühl zu folgen, sind Begins verhängnisvolle Eigenschaften. Sein folierhafter politischer Instinkt wird verjüngert durch sein ungewöhnliches Redetalent.

Der bleiche, behärdete Intellektuelle, der bestimmt nicht einem Volkstrüben gleicht, ist von leidenschaftlicher Beredsamkeit, kennt alle Kniffe des gewiegten Demagogen und die Seele der Massen. Im Parlament zitiert er Montesquieu, Jefferson und Herzl, auf der Straße aber verspottet er die „Democrats“, „Opposits“ und „Coalits“, macht satirige jüdische und russisch-pöbelhafte Ausdrücke in den Redefuß, und obwohl Hebräisch nicht seine Muttersprache ist, beherrscht er es so gut genug, um selbst die kritischen, aufgeweckten „Degen“, die erste in Israel geborene Generation, zu beeindruckern.

Menahem Begin wurde 1913 in Brest-Litowsk als Sohn eines Lehrers geboren, der später ein Opfer Hitlers wurde. Als 15jähriger wurde er Zionist, 1939 von den Sowjets als polnischer Intellektueller in Warschau verhaftet und nach Sibirien verschleppt, später aber für die Armee General Anders rekrutiert und nach Palästina abkommandiert. Als „Oberleutnant“ der terroristischen „Irgun Zvai Leumi“ wird er über Palästinas Grenzen hinaus bekannt. Es ist eine erstaunliche Geschichte, wie Begin jahrelang den Netzen des britischen „Secret Service“ entging und die „Revolve“, wie er den Unabhängigkeitskampf seines Volkes nennt, überlebte.

Er lebt jetzt in Tel Aviv mit seiner Frau und seinen drei Kindern. Von der „Revolve“, die er in seinem Buch „Hametz“ verherrlichte, spricht er nur noch mit bitterem Unterton. Allmählich geneigt, die komplizierten Probleme Israels zu vereinfachen, glaubt er, daß das Blut seiner Männer nur gelassen ist, um die verhasste „Diktatur Ben Gurions“ zu errichten.

Die strategische Eisenbahn nach Alaska

2250 Kilometer Länge — 300 Millionen Dollar Kosten

Prince George, B. C. Westkanada (A.F.-Eig.). Über 2250 Kilometer, von Prince George, in der westkanadischen Provinz British Columbia, bis nach Fairbanks in Alaska soll diese neue Eisenbahnlinie führen. Auf 300 Mill. Dollar werden die Baukosten veranschlagt, zuzüglich vorerst 50 Mill. Dollar jährlichen Betriebsdefizits. In Fairbanks soll die Bahn den Anschluss finden an die etwa 800 km lange Hauptstrecke der Alaska-Eisenbahn nach Anchorage, dem Hauptquartier der US-Alaska-Armee.

Dieses gewaltige Bauvorhaben wurde bereits während des letzten Krieges in Angriff genommen, als die Gefahr einer japanischen Landung in Alaska bestand, nach dem Seesieg der Amerikaner bei Midway jedoch wieder aufgegeben. Inzwischen aber haben sich die weltpolitischen Verhältnisse wieder geändert. Russland ist Nordamerika so nahe wie Helgoland zu Cuxhaven. Die Verteidigung Alaskas ist eine Frage des Nachschubs, für den jedoch nur drei völlig unzureichende Wege vorhanden sind. Die einzige Überlandverbindung ist die Alaska-Autostraße. Der Seeweg durch die pazifischen Küstenwasser aber unterliegt nicht nur stärkster U-Boot-Gefahr, sondern die alaskatischen Häfen sind auch nicht tief und würden zudem zweifellos stärksten Luftangriffen ausgesetzt sein. Für den Lufttransport aber sind begrenzte Lademöglichkeiten und schwierige Wetterverhältnisse bedeutsame Unsicherheits-

faktoren. Zudem dürfen sich die Erfolge einer „Berliner Luftbrücke“ in einem „Schiefkrug“ kaum wiederholen lassen.

Washington drängt daher in Ottawa auf beschleunigte gemeinsame Verwirklichung der Bahnverbindung. Eine entsprechende „Bill“ ist vom Präsidenten Truman bereits unterzeichnet worden. Senator Magnuson, der Initiator dieses neuen Bahnbauplanes, macht geltend, daß ein mittellanger Güterzug mehr Frachten zu befördern vermöge, als 80 der größten Frachttugzeuge oder 200 LKWs über die Alaska-Autostraße. Vor allem würde der Nachschub ohne Umleitung von den kanadischen und amerikanischen Industrieregionen bis an die Depots der Alaska-Armee geschafft werden können. Prince George, kanadischer Ausgangspunkt der geplanten Bahn, liegt an der Hauptstrecke der kanadischen Staatsbahnen vom Atlantik nach der Hafenstadt Prince Rupert am Pazifik. Außerdem besteht bereits eine Verbindung durch die Pacific Great Eastern Eisenbahn von Prince George bis nach Squamish, einen Hafentort etwa 90 km vor Vancouver, der größten kanadischen Hafenstadt am Großen Ozean. Mit der Füllung dieser Bahnlinie würde sich eine durchgehende Verbindung nach dem Westen der USA ergeben.

Sod für diese USA-Kanada-Alaska-Bahnverbindung politische und strategische Erwä-

gungen ausschlaggebend, so stehen für beide Länder doch auch gewaltige wirtschaftliche Interessen im Hintergrunde. Vom US-Innenminister Chapman wurde daher der kanadischen Dogninregierung ein umfassendes Programm zur gemeinsamen wirtschaftlichen Erschließung Alaskas, des kanadischen Yukon-Gebietes und des nördlichen Teiles der westkanadischen Provinz British Columbia vorgeschlagen. Allein diese kanadischen Gebiete, die über 1850 km von der Bahn durchzudrinnen werden sollen, beherbergen die mit größten Bestände der Welt an Weichholz. Gewaltige Mineralvorkommen sind festgestellt, ausreichende Wasserkräfte vorhanden. Der Boden ist für die Farmwirtschaft hervorragend geeignet. Nach bahnmäßiger Erschließung könnten diese Gebiete auf weite Sicht Millionen Menschen einen „US-Lebensstandard“ ermöglichen. Nur weil man nicht, paradox wie es klingt, woher man die vielen Menschen nehmen soll. Doch erwartet man, bis 1953 etwa drei Millionen Menschen ansiedeln zu können.

Nicht nur strategische, sondern wahrhaft staatenbauende Ausgaben fallen somit einer solchen Bahnverbindung nach Alaska zu. Immerhin aber dürften selbst bei amerikanischem Tempo noch einige Jahre vergehen, bevor man vom Sonnenstrand Floridas bis zu den Goldwäldern am Yukon im Kurs-Schlafwagen reisen kann.

DER SPORT

Deutsche Amateurmeisterschaft

Keine reine Freude

Am 11. Mai will der DFB die Vorrunde zur deutschen Amateurmeisterschaft starten. 12 Vereine nehmen insgesamt daran teil, die in einer Vor-, Zweiten- und Viertelfinale die Finalisten im K.o.-System ermittelt. Sie eine Meisterschaft ist aber Prüfung und Bewährung der Besessenen, die aber gar nicht müde können, weil sie als Meister ihrer Landesverbände die Aufstiegsspiele in die zweite Liga bestreiten. Sie wären die Berufenen, aber auch hier muß eine Einschränkung gemacht werden, da sie, falls der Sprung gelingt, ihre Amateurstätigkeit verlieren und Vertragspieler werden würden. Mit der Erringung der zweiten Liga stehen zur Verfüge 15.000 DM Zuschuß für das Spieljahr aus Termingeldern in Aussicht, was in kommerziellen Zeitalter den Vereinen erstrebenswert ist als eine Meisterschaft ohne Meister. An ihre Stelle sollen in der deutschen Amateurstätigkeit die Tabellenkämpfer treten. Daß die Spiele keine Kassenerfolge sind, wissen die Konterer genau und deshalb soll in einigen Fällen der Bezug nicht auf so groß sein, den zweiten Tabellenplatz zu erringen. Die Amateurstätigkeit versprechen sich von einer Teilnahme an den Pokalrunden mehr, was ihnen bei ihren geringen Einnahmen nicht verbietet werden kann. Da ein Pokalspiel gegen einen Oberligaverein mehr einbringt als eine Besetzung mit einem unbekanntem Amateurliga, wenn sie mit deutscher Meisterschaft überschrieben ist, steht außer Zweifel.

Der DFB steht vor der Frage, entweder der deutschen Amateurstätigkeit einen besseren Anreiz zu geben, oder die Pokalspiele zu fördern. Beides nebeneinander, dürfte nicht zum gewünschten Erfolg führen. Falls den Amateuren der Versuch gegeben werden sollte, müßte ein anderer Austragungsmodus gefunden werden, denn in der bisherigen Form könnten auch weniger qualifizierte Vereine mit ein bißchen Glück in

das Finale vordringen. Man sagt, daß in Deutschland Pokalspiele wenig Publikumsinteresse finden. Vielleicht haben die ständig wechselnden Einstellungen dazu geführt. Ideal wäre, wenn beim Publikum das Interesse für einen Pokalwettbewerb geweckt werden könnte, denn dann würden Vertragspieler und Amateure auf ihre Rührung kommen. P. S.

Die deutsche Fußball-Endrunde

Nach dem letzten Märzsonntag stehen für die deutsche Fußball-Endrunde bereits sieben Teilnehmer fest, da im Westen Rot-Weiß Essen und Schalke 04 nach ihren ersten Siegen nicht mehr einzeln sind. Lediglich in Berlin gibt die Entscheidung erst mit dem letzten Punktspiel am kommenden Sonntag zwischen dem mit einem Punkt führenden Titelverteidiger Tennis Borussia und Union 06. Inzwischen wurde auch im Norden mit dem HSV der Meister endgültig ermittelt. Im Westen hat Schalke bei drei ausstehenden Spielen von Rot-Weiß Essen trotz der drei Minuspunkte mehr immer noch die Chance, den Spitzenreiter zu überflügeln. Die letzte Entscheidung über die deutsche Meisterschaft fällt am nächsten Sonntag in Stuttgart, wenn der VfB im letzten Spiel den mit einem Punkt führenden 1. FC Nürnberg erwartet. So sind die Niederlagen beider Vereine in diesen Sonntag eine Einfließ auf das Tabellenbild geblieben. Nach dem Stande vom 30. März würde sich für die Endrunde der Deutschen Meisterschaft in der Gruppenaufstellung folgende Situation ergeben: Gruppe I: 1. FC Saarbrücken, Hamburger SV, Schalke 04 und VfB Stuttgart. Gruppe II: VfL Osnabrück, 1. FC Nürnberg, Rot-Weiß Essen und Tennis Borussia. Bei-

Peter Müller in Paris klar besiegt

Der deutsche Mittelgewichtsschwerer Peter Müller verlor in Paris Sportplatz gegen den Belgier César Milazzo über zehn Runden klar nach Punkten. Peter Müller konnte sich sehr schwer über die Aufnahme durch das französische Publikum und

begann sehr nervös. Der Deutsche fand keine Einigung mit dem wesentlich schwächeren Franzosen. In der dritten Runde wurde der Kölner durch einen rechten Kontor des Franzosen stichlich erschüttert. Er mußte anschließend auf einen Magenkolik die Bretter aufsteigen. Er wurde nur durch den Gong von der K.o.-Niederlage gerettet. Dafür kam Müller besser in der vierten Runde heraus, trat aber immer wieder nur die Deckung des Franzosen. Müller versagte in der fünften Runde in seine volle Rechte und wurde ebenfalls durch den Gong vor dem drohenden K.o. gerettet. Bis zur sechsten Runde boxte dann Müller teilweise hilflos und wurde stark im Gesicht geschlagen. Als Milazzo in der achten Runde Ermüdungserscheinungen zeigte, kam Müller mehr auf. Die achte Runde boxte er für sich und durch seine Leistung in den letzten Runden verhalfte sich der Deutsche Meister noch einen guten Abgang, ohne jedoch die klare Punktniederlage verhindern zu können.

Herbert Gläser (Gelsenkirchen) unterlag im Leichtgewicht dem Franzosen Jacques Friquet über zehn Runden haushoch nach Punkten. Der Deutsche mußte bereits in der ersten Runde viermal zu Boden und kam nur über die Runde, weil der Franzose nicht energisch genug nachsetzte. Gläser war zu unruhig, um etwas bei dem Franzosen ausrichten zu können.

Deutsche Tischtennis-Siege in London

Bei den Internationalen Tischtennis-Meisterschaften von England holten sich in der Juniorenklasse die deutschen Teilnehmer drei der fünf Titel. Der Deutsche Meister Konrad Freudenreich (München) besiegte im Endspiel des Herren-Einzel nach zwölf Minuten, um den Engländer Brian Merritt 2:15, 2:14 zu schlagen. Wenig später holte sich Freudenreich mit der Deutschen Juniorenmeisterin Ulla Paulsen (Lübeck) nach erlittenen Dreisatzkampf mit 2:25, 2:12, 2:18 über Sponner/Merritt (England) den zweiten Titel, und dann kam Ulla Paulsen mit der Bonnerin H. Wala im Damen-Doppel gegen Köhne/Reck (England) USA) mit 2:15, 2:17 ebenfalls zu ihrem zweiten Erfolg. Die Meisterschaft im Damen-Einzel gewann die Amerikanerin Jill Root mit 2:14, 2:20 über ihre Doppelpartnerin Köhne.

Kreuz und quer durch alle Sportarten

Im Einverständnis mit dem FC St. Pauli hat

Trainer These seinen Vertrag bei dem Hamburger Fußball-Oberligaverein gelöst.

Frankreich schlug im Boxkämpferkampf Schweden mit 7:1.

Walcutt und sein anerkannter Herausforderer Ezzard Charles unterzeichneten in Philadelphia die Verträge für die Schwergewichts-Weltmeisterschaft am 1. Juni im Stadion von Philadelphia.

Der Spielabschluß des Süddeutschen Fußballverbandes hat das Spiel zwischen Eintracht Frankfurt und Schweinfurt 95 vom Spielprogramm abgesetzt. Bekanntlich wurde Schweinfurt absteigen, wenn Schwaben Augsburg sechs Punkte holt. Schwaben Augsburg muß zunächst die gleiche Zahl von Spielen aufweisen, wie das Treffen Eintracht Frankfurt — Schweinfurt 95 wieder ausgesetzt wird. Der Spielabschluß begründete Gazon Schürft mit den Worten: „Wir müssen für beide Mannschaften die gleichen speziellen Voraussetzungen schaffen.“

Die neuen Waldläufermeister: Kessen: Metz (Eintracht Frankfurt), Rheinbecken: Herbach (TuS Heidesheim), Platz: Stöckh 04, FC Kalerslautern, Rheinland: Bremer (Eintracht), Baden: Fischer (SG Rheinau), Bayern: Eberlein (München 06), Württemberg: Leuder (TSG Schwabenmünster), Berlin: Stiller (SC Charlottenberg), Westdeutschland: Henschmann (Duisburg 08), Schleswig-Holstein: Höch (Holstein Kiel), Hamburg: Krutzy (Victoria), Bremen: Schäfer (Werder Bremen), Niedersachsen: von Hans-Krüger (TKH).

10 Wettkämpfer wird Israel zu den Olympischen Sommerspielen in Helsinki entsandt.

Beim Internationalen Rindstreckrennen auf der Mannsche, konnten von Homburg bei Paris kein in der Sportwagenklasse bis 1100 ccm der Le-Mans-Sieger des Vorjahres, A. Vealliet, auf Porsche zu einem klaren Sieg.

Mit 24 verlorenen Deutschen Tischtennis-Junioren einen Länderkampf gegen England. Nur ein Einzel und ein Doppel konnten gewonnen werden.

Die deutsche Rugby-Nationalmannschaft besiegte in Hannover die englische Studentenmannschaft Oxford Greyhounds mit 1:8 (3:0). Das Treffen

galt als Probeispiel für die bevorstehenden Rugby-Turniere der Deutschen Nationalmannschaft.

Frankreich gewann das Herrendoppel beim internationalen Tennisturnier von Alexandria mit 6:4, 6:3, 6:2, 6:0 gegen W. Skoneck/Horst Hermann (Ostpolen-Deutschland).

Im Kampf um die Deutsche Bahrradmeisterschaft der Männer trafen im ersten Vorrundenspiel der Essener Gruppen 4 (Bayern und Württemberg) in München der FC Bayern und der TK „Frischluft“ Goppingen aufeinander. Die Gastgeber siegten mit 2:48 (30:18) klar.

Im Damen-Einzel der internationalen englischen Tischtennismeisterschaften in London schlug die Orléanserin Lina Weill die Schottin Rosamund Howe mit 2:13, 2:9, 2:11. Herrendoppelsieger wurden Delmar-Harango (Ungarn) mit 2:14, 2:12, 2:19 über Lansky/Kostigut (Frankreich).

Pforzheimer Wasserball-Landesligameister

Im Karlsruhe Viererturnier trafen im Entscheidungsspiel der badischen Wasserball-Landesliga die Gruppenieger SV Mannheim und 1. BSC Pforzheim aufeinander. Nach einem von beiden Mannschaften mit größtem Einsatz geführten Spiel verlor die mit Benefactor, Sieb, Eorn, Weißert und Claus angetriebene fünf des 1. BSC Pforzheim als glücklicher 2:5-Sieger das Spiel. Die Mannheimer Gäste waren in technischer Hinsicht den Goldstädtern überlegen, spielten jedoch in den letzten Minuten nicht mehr konzentriert genug und vergaben so die Möglichkeit eines Erfolges. Nach dem Mannheimer Führungstreffer, den der schicksalhafte Junge erzielte, ging Pforzheim mit 2:1 in Führung. Mannheim holte nicht nur auf, sondern lag zum Wechsel sogar verdient mit 2:3 vorne. Nach dem 2:4 für Mannheim ergaben zwei vermeintliche Treffer durch Steub den Ausgleich und eine Minute vor Spielende brachte der schnelle Weißert den 3:2 und siegreichenden Treffer an. In einem Freundschaftsspiel besiegte die Bessere der Karlsruhe Schwimmerverein Wagnen 1929 gegen den VfW Mannheim mit 9:2 die Oberhand.

Vertriebenen-Sparaufwertung beginnt

Keine Überstürzung — Sechs Monate Antragsfrist

Das Gesetz über einen Währungsangleich für Sparguthaben Vertriebenen ist im Bundesgesetzblatt Nr. 15 vom 31. 3. 52 veröffentlicht worden und tritt in Kraft. Von diesem Tage an läuft die Frist von 6 Monaten zur Einreichung der Entschädigungsansprüche. Entschädigungsansprüche können nur für Sparanlagen gestellt werden.

Die amtlichen Antragsformulare werden in Kürze durch die Gemeindebehörden ausgegeben. Die notwendigen Beweisunterlagen sind beizubringen. Mit der Einreichung der Anträge wird daher zweckmäßig gearbeitet, bis die Nachweise darüber daß der Antragsteller zum Kreise der Entschädigungsberechtigten (§ 2 des Gesetzes) gehört, vorliegen. Beweismittel für die Feststellung des Anspruchs nach Grund und Höhe ist in erster Linie das Sparbuch. Liegt dieses nicht vor, so werden die zur Entschädigung des Antrags erforderlichen Unterlagen (Sparbücher und andere Geldanstalten, Post) die Antragsteller bereiten und ihnen, soweit möglich, bei der Beschaffung anderer Beweisunterlagen behilflich sein.

Nach dem Gesetz über einen Währungsangleich für Sparguthaben Vertriebenen (WAG) muß der Entschädigungsberechtigter innerhalb der nächsten sechs Monate auf einem amtlichen Vordruck entweder bei einer Sparkasse, Bank, Volksbank, Raiffeisenkasse oder bei der Post eintraglich werden. Der Antrag darf jedoch nur bei einer Stelle, deren Niederlassung sich im Bereich des für den Wohnsitz des Antragstellers zuständigen Aus-

gleichsamtes (Amt für Sozialhilfe) befindet, gestellt werden. Das Sparbuch und etwaige sonstige Beweisstücke sind dem Antrag beizubringen. In das Sparbuch vermerken lassen, so ist die Stelle, welche den Antrag entgegennimmt, dem Antragsteller bei der Beschaffung anderer amtlicher Urkunden, z. B. Bescheinigungen von Treuhänderstellen, behilflich. Auch wenn die Beschaffung amtlicher Urkunden nicht möglich ist, der Antragsteller aber genaue Angaben über Höhe, Art und Ort der verlorenen Sparanlagen machen kann, ist es nicht ausschlaggebend, den Antrag einzurichten. In diesen Fällen entscheidet das Amt für Sozialhilfe über den Antrag.

Die Sparanlagen müssen auf Reichsmark lautend sein, wobei aber auch Sachanlagen des ehemaligen Protektorats im Verhältnis 10:3 der Reichsmark gleichgestellt sind. Sparanlagen in sonstiger fremder Währung (z. B. in Zloty, Peng, slowakischer Krone) unterliegen nicht dem Währungsangleich. Die Sparanlagen müssen bei Geldinstituten in Österreich, Schlesien, Pommern, Ostpreußen, Danzig, Memelgebiet, Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren, daneben unter gewissen Voraussetzungen auch im Elsaß, Luxemburg, Eupen-Malmédy und Mosonbet, bestanden haben. Sparanlagen in Österreich können im allgemeinen nicht in Frage, da diese Anlagen nicht endgültig verloren gegangen, sondern auf österreichische Schilling umgestellt und nur gesperrt worden sind. Auch die Einlagen bei der

Postsparkasse werden aufgewertet, ausgenommen die Einlagen bei den Postsparkassen in Warschau und Lita.

Entschädigungsberechtigte

Entschädigungsberechtigt sind nur vertriebene natürliche Personen. Der Vertriebene muß am 31. 12. 1948 seinen Wohnsitz im Bundesgebiet oder in Wehrberlin gehabt haben. Ausnahmen gelten nur für spätere Vertriebung, wenn der Wohnsitz innerhalb von sechs Monaten danach im Bundesgebiet oder Wehrberlin genommen wurde, ferner für Heimkehrer aus Kriegsgefangenschaft oder bei Familienzusammenführung.

Der Entschädigungsberechtigte erhält eine auf D-Mark lautende Ausgleichssumme in Höhe von 6,5% der alten RM-Sparanlage, wobei die Kopfgabe im Gegensatz zur Währungsreform nicht abgezogen wird. Das Ausgleichsguthaben wird vom 1. 1. 1952 an mit 4% verzinst und nicht rückwärts gesperrt. Bis die Mittel zur Freigabe der Guthaben einschließlich Zinsen bereitgestellt werden, ist es beschränkt, kleine Ausgleichsguthaben bis zu 20 DM zuerst freizugeben.

Zuckerwirtschaft in Ordnung

Auf einer Tagung der Zuckerwirtschaft in Bad Neuenahr wurde darauf hingewiesen, daß die wieder eingetretene Entspannung erlaubt, wieder zu den früheren, dem Zuckererzeuger günstigeren, Verhältnissen zurückzuführen. Die Zuckerwirtschaft ist in Ordnung, da man einen Markt nur in Ordnung halten kann durch marktgerechte Mittel und nicht durch Verwaltungsmaßnahmen. Dr. Dr. Müller stellte betont die Forderung nach einer wirtschaftlichen Gestaltung der Zuckererzeugung, die darauf abzielt, daß der Einfuhrbedarf nun durch heimische Erzeugnisse gedeckt werden. Die zuständigen amtlichen Stellen werden nicht immer nach diesen Grundsätzen verfahren.

Ford-Export

Die Fordwerke in Köln exportierten 1951 12143 Einheiten gegen 1026 im Jahre 1950. Das bedeutet etwa ein Drittel ihrer Gesamtproduktion. Die Nachfrage steigt schon jetzt, daß diese Quote sich in diesem Jahr verdoppeln würde. Eine nicht unwesentliche Rolle spielt dabei der sogenannte Inlandexport, d. h. der Verkauf gegen Drücken an Angehörige der Besatzungsmächte, ausländische Touristen und Geschäftsleute u. Diplomaten.

IG-Farben-Bilanz noch immer umstritten

Die Veröffentlichung der IG-Farben-Schlusssbilanz ist noch immer nicht erfolgt. Zwar hat die Ausgliederung der drei großen Nachfolge-Gesellschaften, Leverkusen, Ludwigshafen und Hoechst bereits begonnen, jedoch stehen noch zwei wichtige und entscheidende Fragen an, die vor der Bilanzveröffentlichung zu klären sind. Einmal ist es die steuerliche Seite. Nach der Ankündigung des Bundesfinanzministeriums, daß er seinen Anteil bei der Auflösung der stillen Reserven des größten deutschen Konzerns steuerlich beanspruchen, haben sich die Fronten zwischen dem IG-Farben-Liquidationsausschuß in Frankfurt und dem Ministerium in Bonn verfestigt. In Verhandlungen über die Steuerfrage ist man nur in der Form zu einem Übereinkommen gelangt, daß der Liquidationsausschuß die Steuerforderungen nicht grundsätzlich ablehnt, hat aber die Finanzminister ein entgegenkommen in der Belastung ebenfalls nicht grundsätzlich verneint hat. Bonn wünscht jedoch nunmehr vom Liquidationsausschuß die Nennung einer Summe, die als Steuer bei der Liquidation abzuführen ist. Der Liquidationsausschuß wünscht dagegen, daß Bonn diese Summe räumt nennt. Jede Partei hofft, daß die andere nachgibt.

Von der Veröffentlichung der IG-Farben-Bilanz hängt die Wiederaufnahme der Notierung der IG-Farben-Aktien ab. Der jüngste Vorstand der Schutzvereinigung für Wertpapierbesitzer in dieser Frage ist aber wiederum zweifelhaft gewesen, weil sich der Liquidationsausschuß immer wieder auf die noch ungelöste Steuerfrage beruft. Eine Einleitung der Aktien an den Börsen vor Veröffentlichung der Bilanzen steht dagegen von seiten der Besatzungsmächte nach wie vor auf Widerstand.

Der zweite noch ungeklärte Fragenkomplex ist der Kampf der Hoechst Gruppe um Casella, Frankfurt-Fechenheim. Diese Gesellschaft wird von der Hoechst Gruppe als nicht lebensfähig bezeichnet und ihre Einverleibung in Hoechst verlangt, wobei man argumentiert, daß Hoechst ohne Casella wesentlich schwächer als Leverkusen und Ludwigshafen sei.

Die Besatzungsmächte, insbesondere die Amerikaner, haben sich zwar bisher gegen den Anschluß ausgesprochen. Man weiß jedoch in Hoechst darauf hin, daß die Amerikaner bei den Verhandlungen immer mehr die deutschen Vertreter von

Casella vorschoben und argumentieren, daß diese ja selbst nicht der Anschluß wünschen. Die Führungsgruppe bei Casella möchte in der Tat die Selbstständigkeit bewahren, was zu dem schönen Schauspiel der Uneinigkeit der deutschen IG-Vertreter gegenüber den Besatzungsmächten geführt hat. Die IG-Aktionskreise, vertreten durch die Schutzvereinigungen, sind der Ansicht, daß die letzte Entscheidung über das Schicksal von Casella haben müßten. Sie drängen deshalb darauf, so schnell wie möglich einen Aktionärskongress zu ernennen, der von Frankfurt aus bei der Liquidation mit entscheiden könnte. Eine Einleitung scheint auch hier noch nicht in absehbarer Zeit zu erfolgen.

Bessere Holzversorgung erwartet

Die Forstwirtschaft des Bundesgebiets hat einer Mitteilung des deutschen Forstwirtschaftsrats zufolge bis zum 31. 1. 52 seit Beginn des Forstwirtschaftsjahres bei Casella bereits 10,8 Mill. im Holz eingeschlagen und damit das Einschlagprogramm des Forstwirtschaftsjahres innerhalb von vier Monaten fast zur Hälfte erfüllt. Damit liegt das bisherige Einschlagsergebnis erheblich über dem des Vorjahres, obgleich das Einschlagssoll zur Anpassung an den Zuwachs herabgesetzt werden mußte. Da auch der Verkauf des eingeschlagenen Holzes bedeutend beschleunigt wurde, waren am 31. 1. bereits 6,21 Mill. im Verkauf, 2,7% mehr als im gleichen Zeit des Vorjahres. Es wird damit gerechnet, daß in diesem Jahr ebenso wie im vorigen Jahr das Einschlagprogramm überschritten wird.

Neue deutsche Freiliste

Die Bundesregierung hat am 1. April die neue deutsche Freiliste bekanntgegeben, mit der die Liberalisierung der deutschen Einfuhr auf 70% erweitert wird. Eine Reihe von Positionen wurde neu aufgenommen, während verschiedene Warengruppen beträchtlich reduziert wurden. Darunter befinden sich z. B. Bananen, Apfelsinen, Mandarinen, Kaffee, Orangen, Kakaoerbsen und Kakaoerbsen, Zement, Steinkohle, Braunkohle, Koks, Leinöl (Benzin), Naturasphalt, eine

Reihe von Chemikalien, ferner Kältemittel, Kunststoffe und -waren, Brennstoffe und Holzspanne im Bereich der Textilwirtschaft u. a. Seer und Plastik, Merino- und Kreuzschurwolle, Leder- und Baumgüter und -gewebe, Teppiche, Leder- und Lederwaren, Krawatten, Kravatten, Haushaltswäsche und Hüte. Unter dem Fertigeren enthält die Liste außerdem Schmuck- und Juwelierwaren, verschiedene Werkzeuge, Schneidwaren, Schloßer, Cottonmaschinen, Schreibmaschinen, Rechen- und Rechenmaschinen, Uhren, Gegenstände und Musikinstrumente.

Absatzläufe in der Reifenindustrie

In den letzten Wochen ist in der deutschen Reifenindustrie ein Absatzeinbruch zu verzeichnen. Im Februar wurden etwa 10% weniger Reifen abgesetzt als im Vormonat. Die Produktion von 436 740 Kraftfahrzeugreifen im Jan. auf 480 598 Decken im Febr. gestiegen ist, wurden die Werke der Erzeugung z. T. auf Lager genommen. Inzwischen ist eine Preissteigerung um etwa 7 v. H. für Reifen erfolgt. Es wird betont, daß aus dieser zweiten Preissteigerung im laufenden Jahr zu erwarten ist. Rückstellungen auf die Preisbildung bei der Kraftfahrzeugindustrie gehen zurück. Aus Fachkreisen verlautet, daß die Preisermäßigungen für das laufende Publikum spätestens am 3. April wirksam werden, während die Erzeugerwerke des Reifenhandels rückwirkend am 18. März eine Art Rabatt gewähren, um eine Überbewertung ihrer Lager zu vermeiden.

Bauindustrie

gegen Ausschreibungsverfahren

Die Bauwirtschaft im Bundesgebiet, die in der Preisfindung zu gut wie zum Stillstand gekommen war, hat sich in den letzten Wochen belebt. Die Bauindustrie beklagt sich jedoch über das jetzige Verfahren bei öffentlichen Ausschreibungen, das einen räumlichen Konkurrenzkampf im Gefolge habe. Preisunterbietungen fänden rückwärtig statt und die große Zahl der Insolvenzen im vergangenen Jahr bei Bauwerken aller Art sei hierauf zu einem gewissen Teil zurückzuführen. Die Bauindustrie fordert, daß bei solchen Ausschreibungen angemessene und auskömmliche Preise zur Grundlage genommen und die Ausschreibungen auf den Kreis der soliden und fachkundigen Firmen begrenzt werden. Das Eindringen branchenfremder und unangewiesener Unternehmer habe viel zu der Unruhe und zu den Schwierigkeiten in der Bauwirtschaft beigetragen.

Ungleichmäßige Eisenversorgung

Zur Versorgung des Handwerks und gewerblichen Mittelstandes mit Eisen und Stahl erklärte Bundeswirtschaftsminister Erhard im Bundestag, die Lagerhaltung im Handel sei auf Grund der Verengung Eisen 251 und ihrer Durchführungsverordnung in den letzten Monaten mengenmäßig in einem solchen Umfang verengt worden, daß er grundsätzlich eine Verpflichtung gegenüber seinen Abnehmern erfüllen könne. Allerdings sei der Materialfluß vom Großhandel zum nachgeordneten Handel nicht immer gleichmäßig gewesen. Außerdem würden gegenwärtig bestimmte Sorten und Profile noch in unzureichender Menge geliefert. Diese besonderen Verhältnisse würden zur Zeit untersucht. Unzureichend bestanden sei der Handel u. a. in den Ländern Baden und Württemberg-Hohenzollern. Dem Ausfall der Saarlieferungen in den letzten drei Ländern sei durch die Regelung der Bezugsrechte von der Ruhr Rechnung getragen worden. Das Sortenproblem sollte beseitigt werden.

Badische Maschinenfabrik

Die Badische Maschinenfabrik AG., Söbeldörk, in Karlsruhe-Durlach berichtet über eine Umsatzsteigerung in dem am 30. Juni 1951 abgeschlossenen Geschäftsjahr. Entsprechend ist der Gewinn auf 213 780 DM gestiegen. Nach Zuweisung von 250 000 DM zu einer freien Rücklage werden einschließlich letztjährigem Vortrag 7 780 DM auf das neue Geschäftsjahr vorgetragen. Insgesamt betrug der Rohüberschuß 416 Mill. An Löhnen und Gehältern wurden 3,36 Mill. gezahlt, an sonstigen Ausgaben 621 Mill. Steuern insgesamt 9,30 Mill. Abschreibungen betragen 6,38 Mill. In der Bilanz haben sich die Vorräte infolge der Umsatzsteigerung auf 2,60 Mill. erhöht. Die Bankguthaben sind fast verdoppelt auf 6,60 Mill. Bei 3 221 000 Grundkapital und 9,05 Mill. gestellten sowie 4,25 freien Rücklagen betragen die Rückstellungen im ungelassenen Schluß 154 Mill. Die Passivverpflichtungen 6,28 Mill. Die Verbindlichkeiten stiegen mit der Umsatzsteigerung auf insgesamt 1,48 Mill.

Nach dem Bericht, hat die Gesellschaft gute Fortschritte bezüglich der Umsatzsteigerung und Rentabilität erzielt. Zum Ende des Geschäftsjahres lag sie gegenüber dem Vorjahr wesentlich erhöhter Auftragsbestand vor. Sie habe sich bis heute auf befriedigender Höhe gehalten, was die Beschäftigung für viele Monate gesichert sei. Gleichzeitige habe sich die Exportgeschäft gut entwickelt. Die Beschäftigungszahl ist laufend anwachsend.

Das Gastspiel des Schloßpark-Theaters

„Grüße Berlins an Westdeutschland“

Boleslaw Barlog zu der morgigen Aufführung von „Ein Mädchen vom Lande“

Das Ensemble des Schloßparktheaters Berlin gibt morgen im Schauspielhaus des Badischen Staatstheaters ein einmaliges Gastspiel. Aufgeführt wird das unter der Inszenierung von Boleslaw Barlog herauskommene Schauspiel „Ein Mädchen vom Lande“ von Chiffra-Ofé. In dem Berliner Ensemble befinden sich u. a. Marianne Hoppe, Ernst Deutsch und Hans Söhnker. Ernst Boleslaw stellt uns für diese Aufführung die nachstehenden Zeilen zur Verfügung.

Die künstliche Trennung Berlins vom übrigen Deutschland ist eine der vielen zwangsläufigen Folgerestaktionen der Nachkriegssituation. Obgleich vieles im Bereich des Möglichen liegende getan wurde, um diese Abtrennung zu überwinden oder wenigstens, liegt Berlin für die meisten Deutschen noch immer auf einem anderen Stern. Die Stellung, die Berlin einnimmt als die Maßstäbe liefernde Theatermetropole Deutschlands einnahm, wurde ebenfalls als eine Folgerestaktion des Krieges erachtet. In mühsamer Arbeit ist zum Schritt für Schritt versucht worden, das verlorene Terrain wieder zu erobern. Ob das bis heute Erreichte genügt, um unsere — sehr zuversichtliche — Selbsteinschätzung zu rechtfertigen, dies hängt auch von der Bewertung durch das Theaterpublikum im übrigen Deutschland ab.

Den weiteren Kreisen außerhalb Berlins kann eine Bewertung- und Vergleichsmöglichkeit nur durch Vorzeigen unserer Arbeit gegeben werden. Wir freuen uns darüber ganz besonders, daß es gelang, die vielen heute obligaten Schwierigkeiten zu überwinden und das „Mädchen vom Lande“ auf Reisen zu schicken.

Unsere Wünsche für eine ebenso herrliche Aufnahme wie die Aufführung in Berlin im Schloßpark-Theater fand, begleitet dieses Gastspiel — und die besonders herzlich Grüsse Berlins an das uns heute noch so ferne Westdeutschland.



Boleslaw Barlog
... Grüsse Berlins an das noch immer ferne Westdeutschland.

Aus Konzert- und Vortragstagen

Zweites Symphoniekonzert für die Kunstgemeinde

Das zweite Symphoniekonzert der Badischen Staatskapelle für die Karlsruher Kunstgemeinde wird am Sonntag, den 7. April, im Saal der Kunstgemeinde um 8 Uhr abends aufgeführt. Ein Zeichen dafür, daß diese Konzerte einen echten Bedürfnis entsprechen, Koncertmeister Alfred Brecht konnte als Solist des Violinkonzerts 2. Violin von Max Bruch selbständigen Beifall entgegennehmen. Wie oft auch schon dieses hervorragende Konzert im Staatstheater von prominenten Künstlern — einschließlich der russischen Alma Modie — dargestellt worden ist, wie oft man sich an ihm schon erfreut haben mag, durch diese Sendungen in- und ausländischer Stationen immer wieder vermag es durch seine virtuellen Aufbau und seine — wenn stilles, aber billige — Melodienweltigkeit zu fesseln. So konnte auch diesmal besonders der von Brecht mit großer Sachlichkeit, jedoch nicht ohne mitreißendes Temperament gestaltete 3. Satz (Allegro energico) der Zuhörer erneut begeistern. Dieser Satz kam dem letzten sehr befähigten Solisten gerade recht. Dank auch der ständigen Stahlführung von GMD Otto Matzerath, welche die persönliche Auffassung und musikalische Aktivität des Solisten sich ungehemmt auswirken ließ, erarbeitete dieses „Allegro energico“ den guten Erfolg.

Im zweiten Teil des Konzertes stand Otto Matzerath mit der Badischen Staatskapelle mit geistiger Kraft und der ihm eigenen Pädagogik aus der V. Symphonie von Beethoven ein musikalisches Drama, das im zweiten Satz, dem berühmten gedankentiefen „Adagio zum Anfang“, sich nachteilig geriert hätte, wenn die zweite nicht grundständig um einen halben Ton versetzt gewesen wäre. Indessen war die Anlage der ganzen Symphonie so tief und überzeugend, daß nach Ausklang des strophischen Allegro-Finales ein Wohl der Melodie unmittelbar in Erinnerung kam: „Die Musik mit dem Manne Feuer aus dem Deltis schlugen.“

Dichterstunde mit Alexander Reuß

Der blinde Schriftsteller Dr. Alexander Reuß, Schwetzingen, trat in Durlach wie schon in früheren Jahren aus seinem Werk vor, teils durch Lesetexte aus einem Blindenschriftenschrift, teils frei aus dem Gedächtnis. Einige Stücke brachte die Schauspielerin Dorothea Walter, Mannheim, mit Charme und schillernder Laune zu Gehör. Dabei wechselten Gedichte und Prosa, überwiegend Gedichtungen, in denen das dunkle Grauen der großen Kriege und ihrer Auswirkungen gezeichnet wurde, von sentimentaler Farbigkeit und Plastik der heraufbeschwungenen Bilder. Bewundernswert auch die aus gläubigen und kindlich frommen Herzen stehende tiefe Lebensbejahung, die die Erinnerung an alle Todsote und Zerstörung überdauert, auch das Leid beherrschend als Wesensbestandteil menschlichen Seins. Der Abend klang aus in einer kleinen, humorvollen Erzählung „Perlenkloster“, der Schilderung eines Spätsommeres mit zwei kleinen, unersättlichen Fragezeichen durch den Schwetzingen-Schloßgarten, in der die Phantasie des Dichters auch den

Grund für den Knoblauch im Park findet: eine Kurfürstin pflanzte ihn aus Eiferwacht, um ihrem Mann die Erinnerung an eine schöne Geliebte aus dem Morgenland zu verleiern, der er auf den veredelungsmäßig Gerstenwegen nachschauen pflegte.

„Das Heilige Drama von Eleusis“

Der nächste ausverkaufte Minusall Beweis, welche starke Anziehungskraft der Name Rudolf Steiner auch in Karlsruhe ausübt. Der verstorbene Begründer der anthroposophischen Bewegung und seine Frau Marie haben ein atemberaubendes Drama, dessen Ueprung noch vor Achyllos zu suchen ist, nach einer Bearbeitung von Eduard Schörr in hochdeutscher „freie Rhythmen“ gebracht. „Das Heilige Drama von Eleusis“, ursprünglich natürlich als kultisch-mythologisches Weibspiel gedacht, verbindet Menschheitsgedanken mit einer einfachen dramatischen Handlung. Schlicht und innewelt wiedergebend, könnte das ethische Gedankengut des Dramas starke Wirkung auslösen, obwohl man sich mit der ständig wiederkehrenden Brechung der Sprache in der Bearbeitung nicht einverstanden erklären kann. Die Gefahr liegt nahe, daß der Zuschauer, von Echos des alten Götterdramas an gerührt und von ihrer Verführung für Rudolf Steiner abgelenkt, das Unkünstlerische dieser Darstellungen übersehen.

„Christophorus“ ein Mysterienpiel

Es ist ohne Zweifel kein leichtes Unterfangen, den Menschen unserer Zeit für den Sinn der alten Legende um Christophorus ergründlich zu machen. Das anlässlich der Fastenopferwoche kürzlich im Bonifatiusaal aufgeführte Mysterienpiel sollte — das war der Wunsch der Veranstalter — diese Aufgabe lösen. Eugen Heberle, der Autor des Spiels, stammt aus der Pfarrgemeinde St. Bonifatius. Die Idee, die seinem Stück zugrundeliegt, ist hervorragend. Die Form, in die er sie gegossen hat, unglücklich. Man kann von keinem Publikum verlangen, daß es im Sprachmann gesprochenen kultivierten Prosaspiel ernst nimmt. Heberle hat uns etwas zu sagen, er aber nicht sein Ziel. Warum aber hat er es nicht in Prosa? Warum schiedet er Reime? Das Deutsche Theater der Jugend-Mannheim, das dieses Mysterienpiel aufgeführt, hat sich vom Dramatiker verweigert lassen. Von einigen Ausnahmen abgesehen, stellen diese jungen Berufsschauspieler auf einem schrecklichen Köhnen einher. Die leistungsmäßig Spiel werden durch die krampfhaft sprachliche, die der Schauspielerei hier zu sprechen gebunden waren, schon im Keime erstikt. Es wäre deshalb unehrlich, an Hand dieses Mysterienpiels die junge Ensemble zu beurteilen. Vielleicht haben wir in Bälde einmal wieder Gelegenheit, es in einer glücklicheren Auswahl dieses Theaterensembles dem Spiel mit Aufmerksamkeit folgen, denn wohl nur deshalb, weil es die schone, ja großartige Idee des Autors abtut.

Ganzheitsmedizin und ihre Beziehungen

Auf Einladung des Vereins für naturgemäße Lebens- und Heilweise sprach Dr. von Berg im Conrad-Kreuzer-Haus über „Die Beziehungen der Medizin zur Philosophie und Theologie“, über ein Thema also, in dem sich die vielgedachtigsten Probleme des modernen Menschen widerspiegeln. Von der Erkenntnis ausgehend, daß der Arzt zugleich Heiler und Helfer sein soll (Virtus: „Ars ist, verba bene“), bezeichnete Dr. von Berg die Ganzheitsmedizin als die Hoffnung der Ärzte, die menschliche Krise im allgemeinen und die medizinische im besonderen zu überwinden. Diese Ganzheitsmedizin, so sagte der Redner, sei jedoch keineswegs neu, sondern bereits den altgriechischen Präzisionsärzten bekannt gewesen. In diesem Zusammenhang unterwarf Dr. von Berg die Bedeutung der den modernen Menschen verloren gegangenen Mysterien und ihre Beziehungen zur Philosophie und Theologie. Wie hoch in der Bibel, so hoch der Redner fest, seien wir Menschen zwischen das Gute und das Böse gestellt, glaubten jedoch heute eher an die Realität des Bösen als des Guten, als Gottes. Aus dieser Haltung des modernen Menschen entwickle sich die Angst. Um sie zu überwinden, solle es die Kräfte des Übernatürlichen zu mobilisieren. Einmal zu fliegen und Einmal zu schweben, sind anderen Worten: Der moderne Mensch solle die Stimme der Seele vernehmen und das eigene Erleben in Liebe werden wollen. Erst dann werde er wirklich frei werden.

Schlankheit — ein erreichbares Ideal

Die Werbung der Milchindustrie erweist sich als außerordentlich erfolgreich. Im letzten Saal der Stadthalle und danach im Bonifatiusaal drängten sich die Zuhörer, die überwiegend aus Zuhörerinnen waren, etwas länger. Inhaberin der Karlsruher die von ihr gewonnene Rednerin des Abends, Frau Lisa Marx, Baden-Baden, begründete, die in sehr ansprechender, gelegentlich auch humorvoll-form gemachten Ausführungen, geliebte Lebensführung zur Bewahrung von Schlankheit anzuempfehlen. Bessert: Kein Weißbrot, keine Süßigkeit, wenig Fett, bis 20 g

lich und zwar in der Hauptsache Öl und Butter, nur mageres Fleisch, möglichst gekocht oder gegärt, wenig Salz und Einschränkung der Flüssigkeitszufuhr, Vermeiden von Suppen und Saucen, Gemüsesalaten und nur leicht über-schmeilen, dafür Vollkornbrot, viel Salat und Zwiebel, Zucker meiden und vor allem Milch, möglichst in Gestalt von Sauermilch, Buttermilch, Quark und in der Hauptsache Joghurt, womit in Verbindung mit Obst- oder Zitrusensaft auch besondere Erfrischungstränke zubereitet werden können. Während möglich einmal ein Tag mit ausschließlicher Milch- und Obsternährung. Für alle Teilnehmer gab es Kostproben von Joghurt mit Obst, Joghurt und Sauermilch, Buttermilch und einem aus Joghurt und Sauermilch hergestellten Erfrischungstrinken, dem Steinmetztrakt und von der höchsten Bäckereibekanntmachung, ferner Proben von Limonade, einer Leinwand, und Kefir. — Die lebhaften Gespräche auf dem Heimweg drückten sich fortwährend um die für das durchschnittliche Wirtschaftsgeld vielfach unerschwinglichen Preise eines großen Teils der empfohlenen Nahrungsmittel.

Kabarett unter Blüten

Seit einigen Tagen wird das mit exotischen Blumen und bunten Lampen geschmückte Nachtkabarett „Blume von Hawaii“ abendlich ein Programm, das, wie es heißt, von „Namenlosen Künstlern“ besprochen wird. Schauspieler, Artisten und Kabarettisten produzieren sich auf kleiner Bühne, Gestaltung und Text stammen von Heinz S. Hartl. Der kabarettistische Teil spielt vor Mitternacht. Man erlebt hier das Ensemble des „Deutschen Draufhängertheaters“, das leider vor wenigen Wochen eine etwas blamable Premiere gestartet hatte. Das Programm besteht aus vom Publikum beifällig aufgenommenen Gedichte, Burlesken und Eingetragenen. Der Vertriebt nach Mitternacht zeigt zwei hübsche Tiererzählungen und eine ansprechende Fiktion. Der Gewinn dieser Künstler besteht aus 10 Prozent des Umsatzes des jeweiligen Abends.



Die TEXAS — unübertroffen!



sagt HEINZ HÄNDLER, Tennislehrer des WTC Wiesbaden: „Ob im Winter draußen auf dem Turnierplatz, immer ist es die Texas, die mir mit ihrem wunderbaren Aroma und ihrer leichten Bekömmlichkeit neuen Auftrieb und neue Anregung gibt. Darin wird sie von keiner anderen Zigarette, die ich kenne, übertroffen.“

DUFT UND SÜSSE VIRGINIAS

© 1952

Südwestdeutsche Umschau

Neustadt a. d. W. (4-0). Thema Nummer 1 der Zeitschrift ist seit Wochen schon die gefühlsbetonte Gestaltung...

Wannheim. Bei einer Verkehrskontrolle sollte eine Straflinien-Platzierung im Straßenverkehr...

Rheinarmee angeordnete Abbringung von Sprengkammern innerhalb des bebauten Stadtgebietes...

Wien (dpa). Zweifelhafte Eimer Wasser mußten aus der Hierlatz-Höhle unterhalb des Dachstein-Platzes geschöpft werden...

Frankfurt/Main (AP). Ein ungewöhnliches Verfahren wandten Dörbe an die es auf den Inhalt eines Geldschrankes des städtischen Schlacht- und Viehhofes in Höchst abgesehen hatten...

Wie die Frankfurter Polizei bekanntgab, drangen unbekannte Täter durch ein Fenster in die Büros des Schlachthofes ein...

Schmerzhaftes Rheuma, Infarkten, Neuralgien, Gicht... Rheuma? Komigal?

Mehr-fürs gleiche Geld in der neuen größeren Dose VIM. Also nimm VIM zum Scheuern und Feinputzen.

Hoher Blutdruck. Immer jünger. Knoblauch-Beeren in der großen Packung. Erhardt.

1000 ster ANGEBOTE. machen Ihnen jetzt Ihren Einkauf bei uns zur ganz besonderen Freude...

Verkauf. Schaflein (Doppel), geb. Vults-bodew. 11.1.18. Dresden. 1. IV. 1 gleiche Barthele u. w. Barthele...

Waxa. Die gute Bohnerwachs. Wachsen. Wachsen. Wachsen.

Betten-Becher. Erstaunlich preiswert. Meine sehr wertvolle Auswahl schöner Glas- u. Porzellanwaren...

Stellen-Angebote. Technischer Zeichner. Werkzeugschleifer. Zuverlässiger Kraftfahrer.

Stellen-Gesuche. Volkswagen Opel Kadett 4-tür. Opel P 4 Opel Kastenwagen 1,3 Lit.

Herren- und Damen-Übergangs-Mäntel. Herren-Jakke-Anzüge. Damen-Kostüme.

Baracken. Kaufgesuche. Silbermünzen zu Spitzenpreisen. Gold, Silber, Platin.

Die neuesten UKW-Super 10000fach bewährt. TONFUNK. Bequeme Teilzahlung.

Lederhosen. Kinder... ab 9.50. Herren... 29.50. Herrengr... 39.50.

Lehrling für Drogerie. Perfekte Stenotypistin. Hausmädchen. Ordentl. Mädchen.

Kapitalmarkt. 10000 DM. Immobilien. Industriegebiete. Hausgrundstück.

Automarkt: Gesuche. Auto-Verleih. Verleih. Kleinfahrzeuge. Verleih.

Mietgesuche. 40-60 qm Büroräume. 1 möbl. od. 2 Zimmern. Leerzimmer.

Zur hl. Kommunion. B. Kamphues. Schmied und Juwelier.

Kinderwagen. Sportwagen zu billigen Preisen. Kinderwagenhaus WEBER.

Hauptberuflicher Vertreter. Deutsche Kranken-Versicherungs-A.G.

Auto-Verleih. Kassenmaier. Tel. 8-5-3. Autoverleih.

Kissel-Kaffee Sorte 3. Der köstliche, kräftige Haushaltskaffee 100 g 3.- DM.

Gut möbl. Zimmer. Industriebetrieb. 2-3-Zimm.-Wohnung.

Wohnungs-Tausch. Geräumig. 4-ZL-Wohnung.

Wegen Inlandienung Großer RÄUMUNGS-VERKAUF bei JOST U.SCHANK.

alles ff im Herd von NEFF. CARL NEFF GmbH BREITENBURG. BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK. Baden-Württemberg.

